iTe
Nr. 4 | Oktober 2026

Kapuziner in Ost und West

Slowakei und Frankreich: unbekannte, inspirierende Nachbar-Provinzen



Inhalt



16 Die Kapuziner sind ein auf der ganzen Welt verbreiteter Orden. Von Zeit zu Zeit gibt es internationale Versammlungen, um einen gemeinsamen Weg zu suchen und sich gegenseitig zu stärken.



22 Kapuziner und Roma-Kinder am Feiern. Da darf es lustig zu und her gehen. Lachen ist erlaubt.



38 Franciscans International vereint Menschen und Orden franziskanischer Prägung, darunter Minoriten (schwarz) und Kapuziner. Gemeinsam setzen sie sich für Mensch und Natur ein.

4 **Die Kapuzinerprovinzen von Frankreich und der Slowakei**
Zwei Länder, zwei Welten – ein Orden

8 **Kapuziner in Frankreich**
zwischen 1574 und 2026

12 **Als Zeugnis des Lebens und der Hoffnung …**
Der Franziskaner-Provinzial über Entwicklung in der Veränderung

16 **Die Bruderschaften «San Lorenzo von Brindisi»**
Bruder Raffaele Ruffo testet einen neuen kapuzinischen Lebensstil

20 **Brüder in den Steinbrüchen**
Slowakische Kapuziner im Kaisertum, im Untergrund und nach 1989

22 **Menschen in die Gesellschaft integrieren**
Franz von Assisi an die Ränder der Gesellschaft folgen

28 **Brüder gehen dahin, wo sonst niemand hingehen will**
Matej Zbranek (1994) – eine Lebensgeschichte

32 **Wanderer durch Zeiten und Kirchen**
Pavol Šajgalík (1964) – aus dem Untergrund zum Militärbischof

Kaleidoskop

36 **Verstorbene Kapuziner**
Juan Gualbert Menezes – Karl Ueli Bauer – Tobias Niederberger – Franz Sales Bucher

38 **Franciscans International: Wie uns die Schöpfung sieht**

40 **Franziskanische Informationen – Informationen vom Tauteam**

41 **Franziskanische Bildung – Kurse im Bildungshaus Antonius, Mattli**

42 **Weihnachtsspende 2026 – wir setzen uns ein**

44 **Weihnachtsspende 2025 – ein herzliches Dankeschön an unsere Leserschaft**

45 **Kapuziner / Vorschau / Impressum**

46 **Bewegt, um zu bewegen**

Titelbild: Der Kapuziner Pavol Šajgalík wirkte einige Jahre als anderssprachigen Seelsorger in der Schweiz und lebte in den Niederlassungen von Zürich und Luzern, bevor er als Militärbischof nach Hause gerufen wurde.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

2028 wird für die Kapuziner, insbesondere für die Schweizer Kapuziner, ein besonderes Jahr. Einerseits begann 1528 offiziell die Geschichte des Kapuzinerordens. Papst Clemens VII. erlaubte einigen von Franz von Assisi begeisterten Brüdern eine eigene Lebensform, die heute den Namen Kapuziner trägt und bald ihr 500-jähriges Bestehen feiern kann.

Andererseits haben die Schweizer Kapuzinerbrüder im vergangenen Mai in Rom den Antrag gestellt, eine Kustodie der Vier-Länder-Provinz zu werden – interessanterweise hat das neue Konstrukt noch keinen offiziell abgesegneten Namen. 2028 soll die Schweizer Kapuzinerprovinz aufgelöst und in eine Kustodie überführt werden. Das bedeutet, dass sie Teil einer Provinz wird, die die Gebiete von Österreich, Deutschland, den Niederlanden und Belgien umfasst. Mangelnder Nachwuchs verlangt neue organisatorische Lösungen. Die weltweite Ordensleitung hat dem Ansinnen bereits zugestimmt.

Geografisch gesehen wird die neue, noch namenlose, Provinz im Westen von der französischen Provinz und im Osten von zwei polnischen sowie einer slowakischen Kapuzinerprovinz begrenzt werden. Im Norden gibt es zurzeit die irische Provinz (inklusive England) und im Süden mehrere italienische Provinzen. Italien und der Katholizismus sind eine eigene Welt, die jedoch komplexer ist, als man meinen könnte. Polen wiederum hat einen eigenen, teilweise lautstarken Katholizismus, der auch immer wieder in den Medien thematisiert wird. Auf den ersten, oberflächlichen Blick könnte man sagen, dass die polnischen und italienischen Provinzen seelsorgerlich noch recht traditionell ticken – doch wer die Ausbildung der jungen Brüder genauer betrachtet, sieht, dass dort vieles in Bewegung ist. Irland wiederum verkörpert eine andere, ganz eigene Kultur – auch in kapuzinischer Hinsicht.

ITE muss sich thematisch beschränken und hat sich für einen Blick nach Frankreich und in die Slowakei entschieden. Beide Ordensprovinzen waren und sind gezwungen, neue seelsorgerliche Welten zu entdecken und zu erarbeiten. In Frankreich ist es ein armer Kapuzinerorden in einem säkularen Umfeld, in dem jedoch seit Längerem spirituell neue Aufbrüche und Orden entstanden sind. In der Slowakei lebten viele Kapuziner bis 1989 im Untergrund hinter dem Eisernen Vorhang; selbst deren Eltern erfuhren teilweise erst nach der Öffnung 1990 davon, dass ihre Söhne Kapuziner waren.

Liebe Leserinnen, liebe Leser, solche Hintergründe versprechen interessante Kapuziner-Geschichten, spannende Erkenntnisse und Ihnen ein frohes Lesen.

Pace e bene



Adrian Müller, Kapuziner, Chefredaktor
www.adrianm.ch

Die Kapuzinerprovinzen von Frankreich und der Slowakei

Seit den 1970er-Jahren unterliegen Kirche und Orden grossen Veränderungen. Dabei ergeht es ihnen ähnlich wie unserer Kultur insgesamt: Nicht nur Smartphones und KI lassen Mauern einstürzen. Und trotz aller Überfremdungsängste wächst die Welt mehr und mehr zusammen. Nicht nur die Welt wird zu einem globalen Dorf, anscheinend auch die Orden. Welche Antworten geben hierzu die Kapuziner?

Adrian Müller

«Die Brüder führten Frau Armut auf einen Hügel. Sie zeigten ihr die ganze Umgebung und die Welt, soweit der Blick reichte. Sie sagten: ‹Dies alles, Herrin, ist unser Kloster›.» Das steht in der einzigartigen Schrift «Sacrum Commercium», einem wunderbaren Werk der frühfranziskanischen Literatur. Während Benediktiner und ähnliche Orden zu einem Kloster, ja zu einer Abtei gehören, sind die Kapuziner ein Weltorden mit einer demokratischen, weltweiten Organisation – teilweise vergleichbar mit der alten Eidgenossenschaft.

Bedeutsame Kapuzinerprovinzen

Statt Kantonen kennen die Brüder Kapuzinerprovinzen und die einzelnen Kapuziner gehören zu einer Ordensprovinz. Die höchste Instanz ist das Generalkapitel, das sich aus Vertretern aller Provinzen zusammensetzt. Den gewählten Definitoren sowie dem gewählten Generalminister obliegt die Leitung des Gesamtordens von rund zehntausend Kapuzinern weltweit. Dabei ist die Anzahl der Brüder, der Provinzen sowie der Klöster einem steten Wandel unterzogen.



Beim Begegnungstag der franziskanischen Familie war auch der Schweizer Provinzial Benno Zünd konzentriert anwesend (Dritter von links).



Der Generalminister Roberto Genuin (Mitte) hat zum Tag der kapuzinischen Familie geladen, und viele Brüder und Schwestern sind seiner Einladung gefolgt.

Der Wandel betrifft auch die Spiritualität und die Verankerung des Ordens in der Welt, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil besonders virulent wurden und umstritten waren. Deshalb führten die Kapuziner in losen Abständen Plenarräte durch. Da trifft sich die Ordensleitung mit Vertretern der ganzen Welt und Fachleuten, um wichtige Themen zu diskutieren, die das Leben und die Identität der Brüder betreffen. Seit 1971 wurden neun solcher Plenarräte durchgeführt.

Plenarräte des Kapuzinerordens

1. **Quito 1971:**
   Brüderliches Leben, Armut, Mindersein
2. **Taizé 1973:**
   Das Gebetsleben
3. **Mattli 1978:**
   Missionarisch in Leben und Wirken
4. **Rom 1981:**
   Das Bildungswesen im Kapuzinerorden
5. **Garibaldi 1986:**
   Unsere prophetische Präsenz in der Welt
6. **Assisi 1998:**
   Die Armut in Brüderlichkeit leben
7. **Assisi 2004:**
   Unser Leben in Brüderlichkeit und Armut
8. **Rom 2015:**
   Die Gnade zu arbeiten
9. **Rom 2026:**
   Die missionarische Ausrichtung …

Internationale Gemeinschaften

Im Oktober 2026 fand der neunte Plenarrat der Kapuziner zum Thema «Die missionarische Ausrichtung / Dimension unserer charismatischen Identität in der Kirche und in der Welt von heute» (Arbeitstitel, da das Schlussdokument noch nicht publiziert ist) statt. Vor allem drei Themen wurden dabei behandelt:

1. *Mission* als Frage nach dem kapuzinischen Tun in der Welt
2. *Internationale Zusammenarbeit*
3. *Laurentius-von-Brindisi-Gemeinschaften*, das sind international zusammengesetzte Zeugnisgemeinschaften.

Ein Gedanke ist hier besonders erwähnenswert: Bisher lebten in Schweizer Kapuzinerklöstern vor allem Schweizer und in irischen Klöstern Iren. Neu gilt es als prophetisches Zeichen, wenn in den Gemeinschaften Brüder aus verschiedenen Kontinenten zusammenleben und -arbeiten. Auch die Gastfreundschaft nach aussen wird grossgeschrieben. Kulturen zusammenzuführen ist für die betroffenen Brüder jedoch anspruchsvoll – ebenso wie

das Leben in einer fremden Kultur. Da dies (noch) nicht jedem Bruder zuzumuten ist, entstehen vorerst internationale Modellgemeinschaften. Benannt sind sie nach dem berühmten Kapuziner und Weltreisenden Laurentius von Brindisi (1559–1619). In der katholischen Kirche wird der Theologe als Heiliger und Kirchenlehrer verehrt.

Neue Gebetsformen und Gastfreundschaft

Betrachtet man nun die einzelnen Kapuzinerprovinzen, so haben diese eigene Traditionen entwickelt und sind in den letzten Jahren auch eigene Wege gegangen, die dem Weltorden und seiner eigenen Spiritualitätsentwicklung ein Lehrfeld sein können. Nachdem sich die Brüder der Schweizer Provinz lange in Schulen, Missionen und Seelsorge engagiert haben, haben sie in den letzten Jahren Themen wie neue Gebetsformen und Gastfreundschaft erprobt und vertieft. Zu nennen sind diesbezüglich vor allem die Klöster Arth, Rapperswil, Altdorf und Luzern. Interessanterweise war auch die deutsche Kapuzinerprovinz mit dem Kloster Stühlingen und die österreichische Provinz mit dem Kloster Irdning in diesem Sektor tätig.

Inhaltlich geht es dabei ums Mitleben und Mitbeten in einem Kloster in unterschiedlichsten Formen – von einzelnen Tagen über Wochen bis hin zu mehreren Monaten. Im Kloster Wesemlin in Luzern gibt es seit bald zehn Jahren das Modell des klosternahen Wohnens: Menschen mieten im Kloster ein Studio und sind zum Mitbeten, Mitessen und zur Mitarbeit eingeladen. Das Kloster Rapperswil SG hat begonnen, Laien in die Kerngemeinschaft des Klosters zu integrieren, sodass diese Mitverantwortung für das Kloster und sein Wirken übernehmen.

Jedoch kein «Löcherstopfen»

Natürlich gibt es gegen diese Internationalisierung der Brüdergemeinschaften zwei gewichtige Gegenargumente, die stets mitbedacht werden müssen. Einerseits wird mit ausländischen Priestern in den Pfarreien ein veraltetes, marodes kirchliches System aufrechterhalten: Ausländische Kapuziner sollen kommen, um – möglichst angepasst und schweizerisch – bisherige Ordens- und Pfarreistrukturen weiterzuführen, die wegen des eigenen Nachwuchsmangels nicht mehr zu halten sind.

Eine französisch-kapuzinische Idylle: Notre-Dame de Dusenbach, Kapuzinerkloster und Wallfahrtsort bei Ribeauvillé, Elsass, Frankreich (vgl. https://dusenbach.fr).

Bild: Uta Poss, Presse-Bild-Poss



Das zweite Argument gegen solche internationale Gemeinschaften liegt im Eigenleben von Ordensprovinzen und Ortskirchen. Katholisch bedeutet umfassend und nicht auf ein allgemeingültiges Modell reduziert, das allen Gemeinschaften kulturlos und fremd übergestülpt wird. Und wie steht es nun um das duale, schweizerische Kirchensystem in einer römisch-katholischen Weltkirche?

Frankreich

Frankreich hat seit Langem mit Nachwuchsmangel zu kämpfen. Aus fünf Ordensprovinzen wurde in den letzten Jahrzehnten eine einzige Provinz fusioniert. Inhaltlich haben die französischen Brüder früh auf die franziskanische Spiritualität gesetzt. Was im deutschen Sprachraum die Bibel, ist unter französischen Kapuzinern oft das sogenannte Totum. Damit gemeint ist die Sammlung der franziskanischen Schriften.

ITE-Leserinnen und -Leser erinnern sich an den in St-Maurice lebenden Schweizer Kapuziner und Redaktor Marcel Durrer, der schon oft für unsere Zeitschrift geschrieben hat. Obwohl von Haus aus Bibelgelehrter, geht er sehr versiert auch mit franziskanischen Texten und Gedankengut um. In seiner Person zeigt sich zudem eine enge Verbundenheit der Schweizer Kapuziner über die Westschweizer Mitbrüder zur französischen Kapuzinerprovinz.

Frankreich bildet – seit Langem wieder – einige junge Männer zu Kapuzinern aus. Es wäre vermutlich verfrüht, von einer diesbezüglichen Trendwende im Westen zu sprechen, aber immerhin. Ab Seite 16 dieser ITE-Ausgabe erzählt der in Frankreich lebende Kapuziner Raffaele Ruffo von den Erfahrungen mit einer Laurentius-von-Brindisi-Gemeinschaft in Clermont-Ferrand.

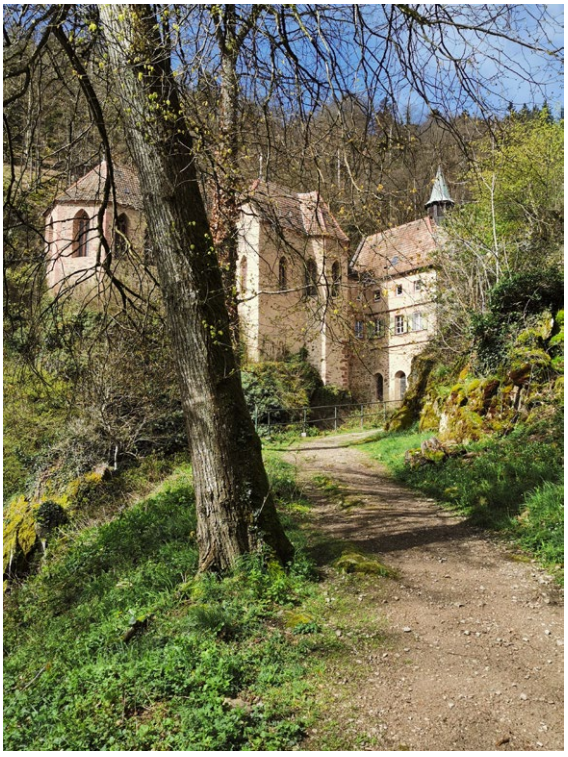


Bild: Uta Poss, Presse-Bild-Poss

Slowakei

Nach der Wende 1989 begann für die Kapuziner der Slowakei eine neue Ära und eine Phase der Selbstfindung. Plötzlich wurden fundierte theologische Studien möglich, und die Brüder konnten internationale Erfahrungen sammeln. Viele von ihnen studierten und lebten eine Zeit lang in Ländern wie Österreich oder Italien. Interessanterweise waren sie auch bereit, ins Ausland zu gehen, um dort zu wirken – so etwa im Rahmen einer eigenen, neuen Mission in Island.

Eine spannende Biografie, die ab Seite 32 in dieser Nummer zu lesen ist, hat der Kapuziner Pavol Šajgalík. Er gehörte dem Orden bereits im Untergrund an, studierte später in Wien und war lange Zeit in der Ordensleitung in der Slowakei tätig. Dann lebte er einige Jahre in der Schweiz, zuerst in der Kapuzinerniederlassung in Zürich-Seebach, später im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern. Er arbeitete als Anderssprachigen-Seelsorger für die slowakischen Katholiken in der Schweiz, bis er schliesslich als Militärbischof in die Slowakei zurückberufen wurde.

Adrian Müller

Der Kapuziner Adrian Müller (1965, Dr. theol., lic. phil.) ist Chefredaktor der Zeitschrift ITE und in unterschiedlichen Medien tätig. Er ist Vikar des Kapuzinerklosters Wesemlin in Luzern. In der Kantonalkirche Schwyz ist er im Vorstand zuständig für das Ressort Seelsorge.

www.adrianm.ch





Blick über die Yonne auf Saint-Germain in Auxerre im Burgund bei Nacht. Bild: Uta Poss, Presse-Bild-Poss

Kapuziner in Frankreich zwischen 1574 und 2026

Die Kapuziner in Frankreich erlebten seit ihrer Gründung eine wechselvolle Geschichte von Unterdrückung und Vertreibung durch die Staatsmacht und von Wiederaufbau. Der Orden hat all diese Wechselfälle der Geschichte überlebt und findet trotz weiterhin sinkender Mitgliederzahlen immer noch die Kraft, neue Initiativen zu starten, wie der Autor im folgenden geschichtlichen Rückblick erzählt.

Dominique Lebon

Im Jahr 1574 überquerten ein Dutzend italienische Kapuziner die Alpen mit dem Auftrag, den Orden auch in Frankreich aufzubauen, gemäss dem Beschluss des Generalkapitels von 1573. Sie liessen sich in Paris nieder. Im selben Jahr wurden weitere Brüder nach Lyon entsandt.

Die Zahl der Klöster stieg sehr rasch an: Im Jahr 1596 gab es bereits 35 Klöster, 1643 waren es schon 300. Um 1700 zählte der Orden fast 6500 Kapuziner. Danach ging ihre Zahl zurück. Als die Französische Revolution ausbrach, zählte die Gemeinschaft noch etwa 3800 Mitglieder in etwas mehr als 400 Häusern, verteilt auf siebzehn Provinzen. Aus diesem Grund war der Kapuziner damals die bekannteste Figur unter den Ordensleuten im Frankreich des Ancien Régime.

Die Formen des Apostolats

Die Kapuziner standen in enger Verbindung zur einheimischen Bevölkerung. Diese Bindung wurde durch ihre Lebensweise verstärkt, insbesondere durch das Sammeln von Almosen, das meist durch Laienbrüder geschah.

Der Orden zählte in seinen Reihen talentierte Prediger, doch sein Einfluss beruhte vor allem auf dem Fokus der Brüder auf die Bedürfnisse und Erwartungen der Bevölkerung. Das Engagement der Ordensmitglieder während der Pestepidemien ist ein schönes Beispiel dafür.

Die Kapuziner, die während der Religionskriege nach Frankreich kamen, beteiligten sich auch am Kampf gegen den Protestantismus. In den ersten Jahrzehnten waren Predigten und «Kontroversen» die wichtigsten Mittel zur Verteidigung der katholischen Lehre. Die Brüder zeichneten sich zudem bei den «missionarischen Akti-

vitäten» aus, die von einem Team von Ordensleuten geleitet wurden. Diese übernahmen für einen Zeitraum von einigen Tagen bis zu mehreren Wochen die Verantwortung für eine kleine Region, in der sie zahlreiche Angebote für geistliche Exerzitien organisierten. Diese Form des Apostolats hat ihren direkten Ursprung in der Praxis der Vierzig-Stunden-Andacht, die im Italien des 16. Jahrhunderts entstanden war.

Die Missionsgeschichte der französischen Kapuziner im Ausland, die bereits 1612 begann, setzte sich bis zum Ende des Ancien Régime fort. Auch die Missionen im Inland wurden fortgesetzt, allerdings in einem sich wandelnden Kontext: Der konfessionelle Kampf verschwand mit der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685). Die Missionen in Frankreich wurden fortan als «Erneuerungsmissionen» bezeichnet: Es ging darum, den Glauben der katholischen Bevölkerung wiederzubeleben.

Das Ordensleben

Zu Beginn der Ordensgeschichte in Frankreich war die Lebensweise der Brüder besonders streng und asketisch. Der geistliche Einfluss der italienischen Kapuziner vermischte sich sehr schnell mit dem der nordeuropäischen Schule, deren Weiterführung hauptsächlich durch die «Regel der Vollkommenheit» von Benoît de Canfield gewährleistet wurde. Die kapuzinische Spiritualität wies fortan zwei charakteristische Merkmale auf: die Überzeugung, dass das geistliche Leben den gesamten Tag des Ordensbruders durchdringen muss, unabhängig von seinen Tätigkeiten; und die Bedeutung, die dem geistlichen Gebet beigemessen wird. Dieser Aufruf zu einem kraftvollen geistlichen Leben ging Hand in Hand mit dem apostolischen Engagement der Brüder.

Spätestens ab dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts veränderte sich jedoch das Leben der Kapuziner: Geld beeinflusste auf verschiedene Weise das Leben der Brüder. Die Klöster blieben arm, doch ihr Komfort wurde verbessert.

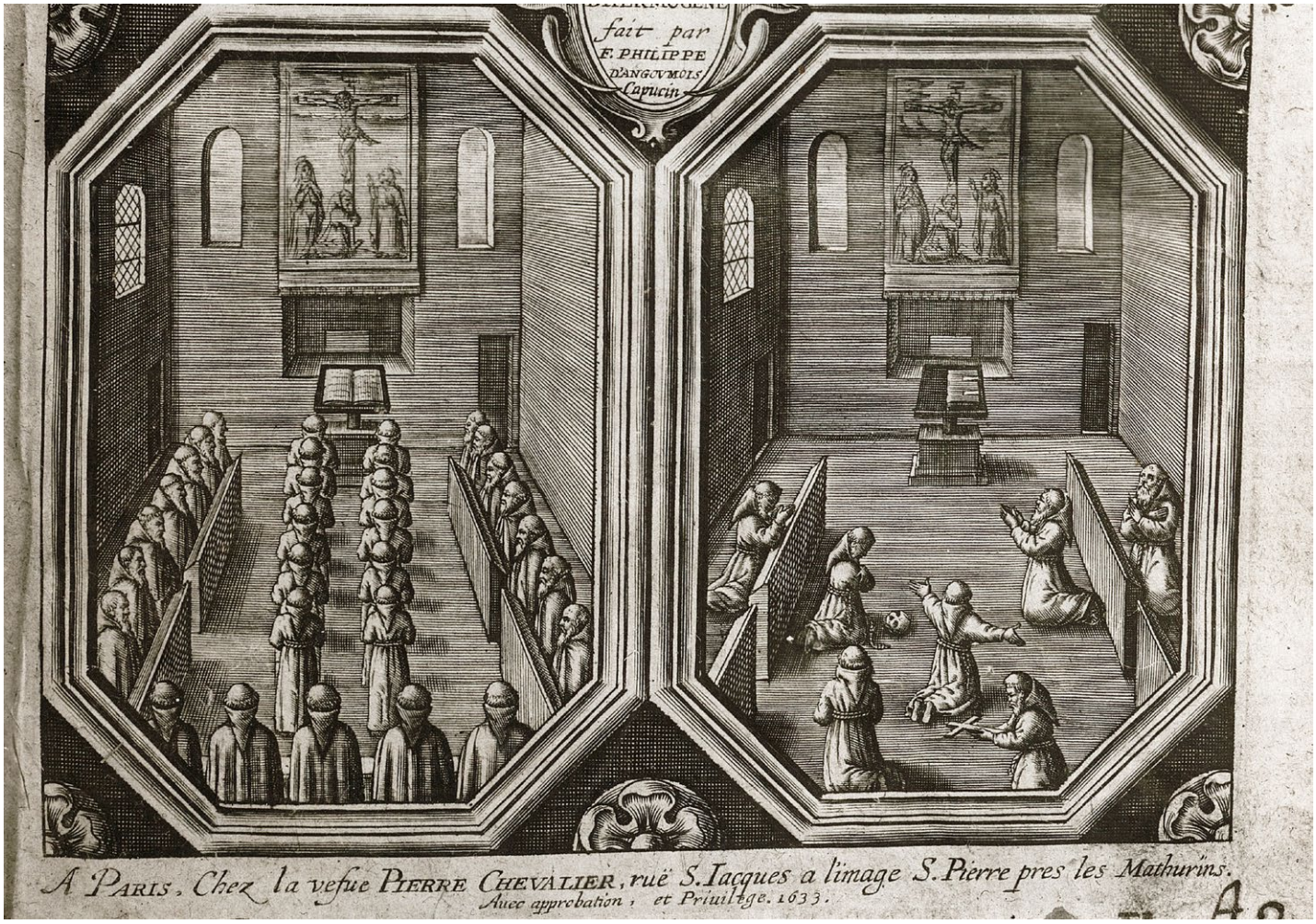
Ein Jahrhundert der Prüfungen (1789–1914)

Bereits vor Ausbruch der Französischen Revolution hatte der Orden schon seit Längerem Schwierigkeiten bei der Rekrutierung neuer Mitglieder. Auch wenn die französische Gesellschaft die Kapuziner weiterhin positiv betrachtete, unterschied sich schliesslich das Schicksal der Brüder nicht von jenem der übrigen Ordensleute. Die Mehrheit der Brüder verbrachte einen Grossteil der Revolutionszeit im Untergrund; einige wurden verhaftet und inhaftiert, manche sogar zum Tode verurteilt und hingerichtet, während andere an den Folgen von Misshandlungen starben.

Nach dem Ende der Revolution hatten Initiativen zur Wiederherstellung des Ordens erst nach 1815 nennenswerten Erfolg. Im Jahr 1817 entstand in Chambéry in Savoyen erneut ein Kloster. Im Jahr 1820 bildete sich im Kloster Crest wieder eine Gemeinschaft. Weitere Klöster wurden in den folgenden Jahren in der Provence gegründet und – zusammen mit Crest – in einem 1827 errichte-



Ein Bildchen (Helge, Panini) von Joseph von Paris, wie sie die Kapuziner früher den Menschen schenkten.



Historische Szenen aus dem Noviziat in Hermogène Bas.

ten Kommissariat von Frankreich zusammengefasst. In Lyon liessen sich die Brüder im Laufe der 1830er-Jahre mit Unterstützung genuesischer Mitbrüder nieder. 1845 wurde die Provinz Frankreich mit Sitz in Lyon errichtet. Während des Zweiten Kaiserreichs wurden ein Dutzend Klöster gegründet, darunter eines in Paris. 1870 wurde die Provinz Frankreich in drei Provinzen aufgeteilt. Die 1841 errichtete Provinz Savoyen wurde 1866 um einige Klöster in der unmittelbaren Umgebung erweitert. Die Zahl der Ordensbrüder stieg relativ langsam an: 1874 zählten die französischen Provinzen etwa 450 Mitglieder.

Kurz darauf wurde das Fortbestehen des Ordens in Frankreich erneut infrage gestellt. Tatsächlich ging die junge Dritte Republik zweimal gegen die Ordensgemeinschaften vor, das erste Mal 1880. Ein Dekret verpflichtete damals die Ordensgemeinschaften, eine Bewilligung zu beantragen, andernfalls drohte ihnen die Ausweisung. Die Kapuziner lehnten dies ab und zerstreuten sich. Die Massnahme war jedoch unpopulär, und die Regierung liess die Ordensleute nach und nach in ihre Häuser zurückkehren. Doch nicht lange danach verstärkten sich die feindseligen Massnahmen wieder. Das Gesetz vom 1. Juli 1901 über die Vereine sah für die religiösen Kongregationen eine Sonderregelung vor: Sie wurden erneut verpflichtet, eine staatliche Bewilligung zu beantragen. Doch die Abgeordneten der Nationalversammlung lehnten die Bewilligungsgesuche der Orden im März 1903 pauschal ab. Daraufhin begannen die Vertreibungen der Ordensleute und die Enteignung der Klöster. Die Anwendung des Gesetzes von 1901 wurde erst mit Beginn des Ersten Weltkriegs ausgesetzt. Viele Ordensleute und Priester beteiligten sich an der Verteidigung des Vaterlandes, und ab 1920 konnten die Brüder wieder das Gemeinschaftsleben aufnehmen.

Ein verspätetes Bewusstsein für den gesellschaftlichen Wandel

Während des gesamten 19. und 20. Jahrhunderts blieben die Mitgliederzahlen der Orden in Frankreich gering: Nur in den wenigen Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg lag die Zahl über 1000. Die Ordensleute knüpften wieder an die Tätigkeiten an, in denen sie sich zuvor hervorgetan hatten, wie beispielsweise die Missionen. Viele von ihnen sind heute in der Seelsorge in Spitälern, religiösen Gemeinschaften und Schulen, in der Pfadi, in der Katholischen Aktion und in den Seraphischen Schulen tätig. Die geistliche Begleitung der Bruderschaften des Dritten Ordens des Heiligen Franziskus, der unter Papst Leo XIII. einen beachtlichen Aufschwung erlebte, ist eine ihrer wichtigsten Aktivitäten. Auch die französischen Provinzen des Ordens behielten ihre traditionell starke Beteiligung an fernen Missionen bei, die im 19. Jahrhundert mit der Ausweitung der Kolonialreiche wieder an Bedeutung gewannen. Im Jahr 1884 folgte eine neue Aufteilung der Missionsgebiete, ähnlich jener, die unter dem Ancien Régime gegolten hatte. Und im 20. Jahrhundert wurden die Brüder zudem in die Zentralafrikanische Republik, in den Tschad und nach Madagaskar entsandt.

Nach 1920 schien der Orden unbeeinflusst von den tiefgreifenden Veränderungen zu bleiben, die die französische Gesellschaft in der Zwischenkriegszeit durchlief. 1946 allerdings entsandte die Provinz Paris Brüder nach Nanterre, wo sie sich am missionarischen Abenteuer der Arbeiterpriester beteiligten. In der Folge entstanden in dieser Bewegung «kleine Bruderschaften» von Brüdern, die in die Arbeitswelt und in die Quartiere, in denen sie lebten, eingebunden waren. Sie veranschaulichten, was die neuen Konstitutionen ab 1968 forderten: ein Projekt evangelischer Brüderlichkeit in Treue zur kapuzinischen Tradition, jedoch unter den Bedingungen der Gegenwart.

Dominique Lebon

Der Kapuziner Dominique Lebon (1955) hat als Angestellter, im Kloster und als Ausbildner gearbeitet. Von 2005 bis 2015 lebte und wirkte er in Algerien. Seither lebt er in einer Kapuzinergemeinschaft in den Banlieues von Frankreich. Er interessiert sich besonders für zeitgenössische wie auch franziskanische Geschichte.



Eine neue Provinz Frankreich

Die Provinzen Frankreichs (und der Wallonie) schlossen sich 2003 zu einer neuen Provinz Frankreich zusammen. Zu diesem Zeitpunkt zählte die Gemeinschaft etwa 300 Brüder. Heute teilen auch Brüder aus anderen Regionen Europas und der Welt ihr Leben mit ihnen. Vor dem Hintergrund weiter schrumpfender Mitgliederzahlen – heute sind es weniger als 100 Brüder – werden neue Initiativen ergriffen, wie beispielsweise die Gründung einer Bruderschaft in Algerien und die Schaffung von zwei internationalen Bruderschaften namens «San Lorenzo von Brindisi», die wie die früheren «kleinen Bruderschaften» das kapuzinische Charisma für die heutige Zeit sichtbar machen.



Bruder Mathieu verteilt Suppe vor dem Kapuzinerkloster in Besançon.

Als Zeugnis des Lebens und der Hoffnung …

Am 17. August 2026 hauchen sechs Brüder, darunter vier «junge», dem Kloster Crest in der Drôme neues Leben ein. Im Juni 2022 hatten wir es aufgrund der Covid-Pandemie verlassen und in Obhut geben müssen. Diese Rückkehr ist ein Symbol für die Lebenslust der Brüder der französischen Provinz und für ihren Willen, das weiterzugeben, was dem Dasein als Kapuziner Sinn verleiht. Der jetzige Provinzialminister analysiert im folgenden Artikel die Entwicklung der Kapuziner in Frankreich angesichts der grossen gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen.

Daniel Painblanc

Unsere Provinz war stets von einer lebendigen Dynamik geprägt. Jede Schliessung von Häusern ging mit einem neuen Projekt einher: die Bruderschaft in einem Arbeiterviertel, eine Gründung in Algerien, eine erste Bruderschaft «San Lorenzo von Brindisi» usw. Wir nehmen in der Provinz weiterhin studierende Brüder aus anderen Provinzen auf und unterstützen sie.

Brüderliche Zusammenarbeit

Derzeit haben wir drei junge Brüder, die ihr Studium abgeschlossen haben, sowie zwei Postulanten, einen Novizen, sieben Postnovizen und eine Reihe von Interessierten. Doch ihre Aufnahme wäre ohne den Aufruf der Provinz zur brüderlichen Zusammenarbeit nicht möglich gewesen. Brüder sind aus Tamil Nadu, Polen, Brasilien, Italien (Genua und Korsika/Sardinien), Benin, Madagaskar und anderen Ländern gekommen. Sie haben sich bereit erklärt, unsere Bruderschaften und damit die gesamte Provinz im Rahmen eines Berufungsprojekts am Leben zu erhalten. Unser Provinzrat ist ein Zeugnis dafür: Der Provinzvikar stammt aus der Provinz Genua, das zweite Mitglied aus der Provinz Korsika/Sardinien, das dritte aus Tamil Nadu, das vierte – das einzige aus der Provinz Frankreich – ist Belgier!

Diese Zusammenarbeit verlangte von den Brüdern der Provinz Frankreich, sich auf Umbrüche einzulassen und sich für andere Sichtweisen auf das Leben als Kapuziner zu öffnen; für ein anderes Verständnis des brüderlichen Zusammenlebens, der Seelsorge und des Lebens in der Kirche. Dies erforderte auch von den Brüdern aus anderen Provinzen, sich auf ein anderes Verhältnis zur Religion und zu deren Platz in der französischen Gesellschaft sowie auf eine andere Sichtweise unserer Lebensform einzulassen. All dies hat bei allen eine Dynamik der Erneuerung und Kreativität ausgelöst.

Eine notwendige Umkehr

Viele Jahre lang hatten wir nur wenige Berufungen. Wir hatten uns eingerichtet, unser Ordensleben in einer bestimmten Art und Weise zu führen, mit dem Risiko, dass uns die neuen Erwartungen der Gesellschaft und die neuen Bedürfnisse der Jugendlichen von heute nicht mehr herausfordern würden. Es erforderte von allen Brüdern grosse Anstrengungen, die Sehnsüchte der heutigen Generation, ihre Schwächen und Stärken, ihre Wünsche und Ängste zu verstehen und anzunehmen. Wir mussten bereit sein, von ihnen zu lernen, um sie wirklich kennenzulernen und die Botschaften zu erkennen, die Gott durch sie an uns richtet. Sie haben uns gelehrt, welche Erwartungen junge und weniger junge Menschen von heute an die Kirche und an unsere Bruderschaft haben. Sie haben uns geholfen, unsere Berufung als Ka-



Replik des Kruzifixes von San Damiano, Notre-Dame de Dusenbach, Kapuzinerkloster und Wallfahrtsort, bei Ribeauvillé, Elsass, Frankreich.

Bild: Uta Poss, Presse-Bild-Poss

«Die Sorge um die Berufungen entspringt in erster Linie dem Gefühl, selbst eine Lebensform zu leben und anderen eine Lebensform vorzuschlagen, die reich an menschlichen und evangelischen Tugenden ist, die Gott und den Menschen auf authentische Weise dient und das Wachstum der Person fördert. Wenn wir jedoch ein spürbares Zeugnis für eine solche Lebensweise geben wollen, müssen wir uns ständig erneuern. Angetrieben vom Wunsch, den Plan Gottes gemäss unserem Charisma zu verwirklichen, lasst uns aktiv danach streben, neue Berufungen zu fördern. Lasst uns also alle, angefangen bei den Amtsträgern und jeder einzelnen Bruderschaft, grossen Wert darauf legen, echte Berufungen zu erkennen und zu fördern, vor allem durch das Beispiel unseres Lebens, unser Gebet, unser Wort und auch, indem wir unsere Lebensform ausdrücklich vorschlagen. [...] Mögen alle Brüder daran mitwirken als Zeichen der Lebendigkeit des franziskanischen Lebens.» (Konstitutionen 17)

puziner-Minoriten zu vertiefen und in die Gegenwart zu übertragen.

Wir hatten das Glück, dass es in der Provinz zwei Bruderschaften «San Lorenzo von Brindisi» gab – in Clermont-Ferrand und Lourdes –, die uns auf diesem Weg der Umkehr unterstützt haben. Die Berufung dieser Bruderschaften ist es nämlich aufzuzeigen, wie der Orden seine eigene charismatische Identität zu leben und zu fördern sucht. Durch ihr blosses Dasein haben sie jeden Bruder der Provinz dazu eingeladen, seine und unsere Art, unsere Lebensform zu leben, neu zu überdenken. Sie haben auch Interessierte für längere Zeit aufgenommen und sind den Wünschen der neuen Generation nach Sichtbarkeit und Stabilität entgegengekommen.

Zusammenarbeit bei der Grundausbildung

Wir mussten zudem den Mut aufbringen, einzusehen, dass wir – zumindest derzeit – nicht mehr über die nötigen Kräfte verfügen, um eine echte Begleitung bei der Ausbildung zu unserem Leben zu gewährleisten sowie einige Vorbehalte und vorgefasste Meinungen gegenüber bestimmten Provinzen aufzugeben. Derzeit arbeiten wir bei der Grundausbildung mit Provinzen in Italien, Kroatien und Slowenien zusammen (Postulat in Scandiano, Noviziat in Tortona, erste Etappe des Postnoviziats in Viterbo und in Florenz). Wir können uns über deren Ergebnisse aufrichtig freuen. Regelmässig organisieren wir auch Begegnungen unserer jungen Brüder in Frankreich und haben für sie eine zehntägige Kapuziner-Exerzitienreihe ins Leben gerufen: «Zehn Tage franziskanische Exerzitien».

Erfolgreiche zehntägige Kapuziner-Exerzitien

Diese zehntägigen Exerzitien, die im Klarissenkloster von Poligny stattfinden, werden jeweils im August von zwei Brüdern und einer Klarissenschwester geleitet. Seit etwa zehn Jahren kommen dabei unsere Brüder in der Ausbildung, junge Klarissinnen und Franziskanerinnen sowie junge Konventualbrüder zusammen. Wir möchten ihnen damit helfen, sich tiefer in Christus und in ihrer Menschlichkeit zu verankern und das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen, um ihren Berufungsweg gelassen fortzusetzen. Für uns ist dies ein echtes Instrument des menschlichen und spirituellen Wachstums. Da diese Exerzitien gemischt sind – und darauf legen wir Wert –, fördern sie auch eine angemessene Wahrnehmung der Beziehung zwischen Mann und Frau. Wie uns ein Dokument der CORREF (Conférence des religieux et religieuses de France) in Erinnerung ruft: «Es ist unerlässlich, darauf zu achten, wie Weiblichkeit und Männlichkeit in einem Ordensleben geformt werden und sich entfalten, in dem man in der eigenen geschlechtlichen Identität reifen kann, und darauf zu achten, dass ein Bekenntnis zum Zölibat gefördert wird, das keine Flucht vor der Andersartigkeit ist.»



Der Autor dieses Artikels sowie Provinzial von Frankreich, Daniel Painblanc, am Provinzkapitel der Schweiz 2025 auf dem Mattli, Morschach.

Bild: Adrian Müller



Berufungspastoral

Wir wurden von diesen jungen Menschen angesprochen, die den Wunsch äussern, unser Leben kennenzulernen, indem sie es im Alltag mit uns teilen. Dies ist eines der Ziele der neuen Bruderschaft in Crest. Am letzten Provinzkapitel haben die Kapitulare als Antwort auf die Erwartungen unserer jungen Brüder den Provinzialminister gebeten, die notwendigen Massnahmen zu ergreifen, um das Kloster Crest zu einem Ort der Berufungsbegleitung und der Umsetzung einer ganzheitlichen Ökologie zu machen. Die neue Bruderschaft hat insbesondere diese beiden Aufgaben.

Eine neue Dynamik

Das Vorbereitungsdokument zur Feier des 500-Jahr-Jubiläums der Kapuziner-Reformation bekräftigt, dass dieser Anlass «eine Gelegenheit ist, bei jedem Bruder den Wunsch nach Treue zu unserer charismatischen Identität wiederzubeleben: unseren Geist zu erleuchten – das heisst, uns daran zu erinnern, wer wir sind und welche grundlegenden Merkmale unseren Lebensstil ausmachen – und unser Herz zu entflammen, um mit Intensität und Freude das zu leben, was wir sind.»

Die Anwesenheit dieser jungen Menschen unter uns, ihr Anspruch auf ein Leben im Einklang mit dem, was wir zu leben vorgeben, und ihr Wunsch, in eine lebendige Tradition einzutreten, können uns nur dazu ermuntern, weiterhin mit Freude und Mut auf diesen Ruf zu antworten.

Ausschnitt aus einer historischen Karte (um 1800) europäischer Kapuzinerprovinzen, Faksimile im Museum im Kapuzinerkloster des Prager Loreto. Bild: Uta Poss, Presse-Bild-Poss

Die Bruderschaften «San Lorenzo von Brindisi»

Bruder Raffaele wollte eine neue Erfahrung im Rahmen des Projektes «Bruderschaften des San Lorenzo von Brindisi» (BSL) machen und verliess dafür mit Ziel Clermont-Ferrand seine Heimat. Der Kapuziner erzählt im folgenden Beitrag, was die Grundlagen dieses Projektes sind.

Raffaele Ruffo

Mein Abenteuer im Rahmen des Projektes «San Lorenzo von Brindisi» – das damals noch «Bruderschaft für Europa» hiess – begann am 23. September 2014 in Frankreich, in der Bruderschaft von Clermont-Ferrand. Ich hatte von 2010 bis 2011 bereits sechs Monate in dieser Bruderschaft gelebt, um Französisch zu lernen. Während meines Aufenthalts in Clermont schätzte ich den Lebensstil der dort lebenden französischen Brüder sehr und sah darin eine gelungene Verbindung der tragenden Elemente unseres Kapuzinerlebens: Gebet, Brüderlichkeit und Apostolat.

Ich erfuhr, dass der Provinzialminister von Frankreich (Br. Pio Murat) die italienischen Provinzialminister gebeten hatte, zwei Brüder zu entsenden, um die Bruderschaft von Clermont-Ferrand zu verstärken und die Entwicklung dieses neuen Lebensprojekts zu ermöglichen. Darum erklärte ich mich nach Beendigung meines Aufenthalts in Frankreich gegenüber meinem Provinzialminister bereit, Teil dieser Bruderschaft zu werden. Mein Provinzialminister stand meinem Weggang jedoch ablehnend gegenüber. Gleichzeitig begann der Generalminister, Br. Mauro Jöhri, von

Einweihung einer Gemeinschaft von San Lorenzo von Brindisi in Texas.



einem Projekt «Bruderschaften für Europa» zu sprechen und nannte dabei die Bruderschaft von Clermont-Ferrand als erstes Vorbild. Drei Jahre später ergriff der Generalminister die Initiative und schrieb an meinen Provinzial.

Warum bin ich diesem Ruf gefolgt?
Ich wollte mich selbst auf die Probe stellen, indem ich von null begann, um eine neue Erfahrung zu machen, mein Heimatland zu verlassen und ein Leben als Kapuziner zu führen, das zu mir passte – zusammen mit Brüdern anderer Nationalitäten. Das ist meine Berufung! Als ich 2015 Guardian der Bruderschaft wurde, waren wir sechs Brüder: drei Franzosen, zwei Italiener und ein Inder.

Nach der Bruderschaft in Clermont-Ferrand entstanden in der Folge weitere BSL: in Kilkenny in Irland (die nur sehr kurz bestand), Spello (Italien), Lourdes (Frankreich), Antwerpen (Belgien), León (Spanien), Cortona (Italien), Meersel-Dreef (Belgien), in Ungarn, zunächst in Máriabesnyő und heute in Mór, sowie in jüngerer Zeit in Velp (Niederlande), Leticia (Kolumbien), Benjamin Constant (Brasilien) und Alamo (USA, Texas). Die Entstehung neuer Bruderschaften auf amerikanischem Boden gab den Anstoss, den ursprünglichen Namen «Bruderschaften für Europa» in «Bruderschaften des San Lorenzo von Brindisi» zu ändern. Damit wurde bewusst, dass sich das Projekt für alle Kontinente öffnen konnte.

Wie möchten die Brüder der «Bruderschaften des San Lorenzo von Brindisi» leben? Hier die Antwort von Br. Mauro Jöhri in seinem Bericht an das Generalkapitel 2018: «Mit dem Projekt der Bruderschaften für Europa wollten wir Bruderschaften gründen, die sich aus Brüdern des Bezirks, in dem die Bruderschaft ansässig ist, aus Brüdern anderer europäischer Provinzen sowie aus Brüdern anderer Kontinente zusammensetzen. Wir erwarten von den Brüdern ein Zeugnis authentischen brüderlichen Lebens; ein einfaches und genügsames Leben; die Pflege des gemeinsamen Gebets und insbesondere des geistlichen Gebets; sich selbst um die Hausarbeiten zu kümmern; für die Aufnahme von Gästen zur Verfügung stehen; den Armen nahe sein; für die von der Ortskirche erbetenen Dienste zur Verfügung stehen; und den Predigtdienst als Bruderschaft zu leben.»

Das Kapuzinerlogo für San-Lorenzo-Gemeinschaften.



Ein kapuzinisches Leben
Die Brüder des Projekts «San Lorenzo von Brindisi» verpflichten sich, nach den Leitlinien zu leben, die aus unseren Kapuzinerkonstitutionen stammen und von dem Text «Die Flamme unseres Charismas wieder entfachen» (Br. Mauro Jöhri, 2008) inspiriert sind. Die Leitlinien gliedern sich nach den vier Säulen unseres kapuzinischen Lebens: Gebetsleben, brüderliches Leben, Leben in Armut und Mission. Was das Gebetsleben betrifft, verpflichten sich die Brüder zum gemeinsamen Stundengebet, zur regelmässigen gemeinsamen Teilnahme an der täglichen Messe und zu einem wöchentlichen Austausch über das Wort Gottes. Was das brüderliche Leben betrifft, räumen sie gemeinschaftlichen Aktivitäten Vorrang ein, feiern regelmässig das Lokalkapitel als Ort des Austausches und der Lebensüberprüfung und teilen sich die Hausarbeiten, ohne (wenn möglich) auf



Blick auf die Klosterkirche von Clermont-Ferrand.

angestelltes Personal zurückzugreifen. Was das Leben in Armut betrifft, streben sie wirtschaftliche Selbstständigkeit durch die Arbeitsleistung der Brüder an sowie ein genügsames und den Armen gegenüber offenes Leben. Was schliesslich die Mission betrifft, so erkennen sie das Apostolat in der Bruderschaft als Ausdruck der Brüderlichkeit an und legen dabei besonderen Wert auf den Dienst an den Geringsten (z. B. Gefangene, Kranke …).

Die Leitlinien der Bruderschaften «San Lorenzo von Brindisi» sind ein Basisdokument und eine grundlegende Inspirationsquelle, die in jeder Bruderschaft des Projekts einen gemeinsamen Lebensstil schaffen sollen. Dabei können sie in der Praxis je nach Standort der Bruderschaften unterschiedliche Formen annehmen, beispielsweise bei der Wahl der apostolischen Tätigkeiten. Es versteht sich von selbst, dass das Leben in Lourdes nicht dasselbe ist wie das Leben in Cortona. Und das Leben in Europa ist nicht dasselbe wie das Leben im Amazonasgebiet.

Über Nationalitäten hinweg

Wodurch unterscheiden sich diese Bruderschaften von den anderen im Orden? Ich würde einfach sagen: durch den Ruf, den manche Brüder verspüren, ein gemeinsames kapuzinisches Lebensprojekt auch mit Brüdern anderer Nationalitäten teilen zu wollen. Das unterscheidet die Bruderschaften «San Lorenzo von Brindisi» von anderen Formen der internationalen Zusammenarbeit innerhalb des Ordens.

Man gründet keine «San Lorenzo von Brindisi»-Bruderschaft, um ein Kloster zu «retten», genauso wenig wie man einen Bruder dorthin schickt, um ein bestimmtes Apostolat zu «sichern». Man ist in erster

Linie da, um einen gemeinsamen Lebensstil zu führen. Dazu kommt das Bewusstsein, in einem Haus zu leben, das zwar zu einer Provinz gehört, aber gleichzeitig in ein Projekt des Ordens eingebunden ist. Das hilft, den Provinzialismus zu überwinden und sich als Teil eines internationalen Ordens zu fühlen.

Eingebettet in die lokale Provinz

Andererseits sind die Bruderschaften von San Lorenzo keine Inseln oder Fremdkörper im Leben der Provinz, in der sie sich befinden. Ganz im Gegenteil: Sie müssen sich voll und ganz darin integrieren und dabei ihre Besonderheit einbringen: «Die BSL wurden gegründet, um sich voll und ganz in das provinzielle Gefüge vor Ort einzubinden, als Triebkräfte charismatischer Gemeinschaft innerhalb des Bezirks und nicht als eigenständiges Element; so werden sie zu einem inspirierenden und offenen Projekt, das darauf abzielt, das Leben des Charismas zu erneuern und neue Berufungen zu wecken im Sinne unserer Konstitutionen (vgl. 17,3)» (Statuten der BSL).

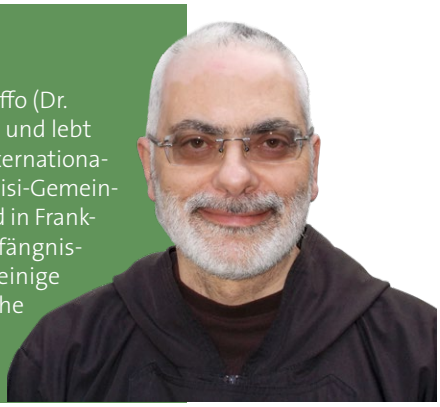
Nach den ersten Jahren der Erprobung des Projektes und dank der gewonnenen Erfahrungen entstand das Bedürfnis, klare rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen für die Bruderschaften festzulegen. Diese Überlegungen mündeten in Statuten, die 2023 vom Generalminister genehmigt wurden. Darin wird festgelegt, dass sich die Brüder für mindestens sechs Jahre im Projekt engagieren und dass sich die Provinz, in der die Bruderschaft ansässig ist, verpflichtet, mindestens zwei Brüder zu entsenden. Diese Verpflichtung geht auch die Generalkurie ein. Die Arbeit an den Statuten wurde von einer vom Generalminister ernannten Kommission geleistet. Sie begleitet die Bruderschaften des Projekts und organisiert Treffen ihrer Mitglieder. Diese Anlässe stehen allen Interessierten offen (vgl. das letzte Treffen in Foligno im Jahr 2025).

Nach den Statuten wurde auch die Notwendigkeit erkannt, ein Vademecum zu verfassen, um Kriterien für die Unterscheidung der Kandidaten, für deren Vorbereitung und Begleitung sowie für die Begleitung und Überprüfung des Weges der Bruderschaften des Projekts festzulegen. Das von der Kommission ausgearbeitete Vademecum wird derzeit vom Generalminister genehmigt.

Weitere Infos zum Projektes «San Lorenzo von Brindisi»: www.ofmcap.org/fr/category/fraternite-saint-laurent-de-brindisi

Raffaele Ruffo

Der Kapuziner Raffaele Ruffo (Dr. theol.) stammt aus Italien und lebt nun seit Jahren in einer internationalen San-Lorenzo-von-Brindisi-Gemeinschaft in Clermont-Ferrand in Frankreich. Er ist Ausbildner, Gefängnisseelsorger und hat schon einige Bücher über franziskanische Spiritualität publiziert.



Brüder in den Steinbrüchen

Für die slowakische Kapuzinerprovinz sind zumindest drei sehr unterschiedliche Phasen zu benennen. Es gibt die Anfänge analog zur Schweizer Provinz, die für die slowakischen Brüder vor allem durch das Kaisertum geprägt waren. Dann gibt es die 40 Jahre Verfolgung und Untergrund während des Kommunismus. Dann wiederum ein neuer Frühling seit der «Sanften Revolution» 1989.

Adrian Müller

Im Jahr 1528 gab Papst Clemens VII. einigen von Franz von Assisi Faszinierten die Erlaubnis, eine neue franziskanische Gemeinschaft zu gründen. Wegen den grossen Kapuzen wurden die Brüder bald Kapuziner genannt. 1674 kamen die ersten Kapuziner in die Slowakei.

Kapuziner in der Schweiz
Die Kapuziner kamen 1535 aus Italien in den Tessin. In Bigorio bei Tesserete gründete die Mailänder Kapuzinerprovinz ein erstes Kloster. 1581 überquerten die Kapuzenbrüder den Gotthard und gründeten erste Klöster nördlich der Alpen. Die klimatische Kälte machte den aus Armutsgründen spärlich bekleideten Brüdern zu schaffen. Seit 1589 gibt es die Schweizer Kapuzinerprovinz.

Gegenreformation und Kaisertum
Wie in der Schweiz wurden die Kapuziner in der Slowakei für die Gegenreformation geholt. Die Brüder sollten vorbildlich und authentisch den katholischen Glauben leben. Der Erzbischof von Esztergom und der Bischof von Nitra riefen 1676 die ersten 12 Kapuziner nach Pezinok. 1719–1720 wurde das erste Kapuzinerkloster gebaut.

Es gab einige politische und militärische Wirren wie etwa die Schlacht am Kahlenberg vom 12. September 1683, die die zweite Wiener Türkenbelagerung beendete. Eine Allianz aus Österreich, Sachsen, Bayern, Baden, Polen und dem Kirchenstaat besiegte das osmanische Heer und läutete so das Ende der türkischen Hegemonialpolitik ein. Dadurch wurde die ganze österreichische Landschaft, Südmähren, Prag und Westungarn eng mit dem Kaisertum verbunden. Bis zum Ersten Weltkrieg gehörten die Kapuziner im Gebiet der heutigen Slowakei zur Wiener Kapuzinerprovinz.

Eigene slowakische Kapuzinerprovinz während des Zweiten Weltkriegs
Während der Ersten Slowakischen Republik (1939–1945) mussten die slowakischen Kapuziner von Staates wegen eine eigene Provinz bilden. Der Wiener Provinzial ordnete die Unabhängigkeit und die Errichtung eigener Noviziate und theologischer Schulen an. Bestrebungen aus der tschechischen Kapuzinerprovinz, die slowakischen Brüder einzuverleiben, scheiterten.

Am 3. Mai 1950 begann für die slowakischen Brüder eine 40-jährige Verfolgung durch den Staat. Während der Matutin (nächtliches oder frühmorgendliches Stundengebet, Anm. d. Red.) stürmten um die 50 Männer in Polizeiuniformen die Kapu-



Die beiden Kapuziner Tomáš Farský und Peter Štark erhalten die Berechtigung für den Lektorendienst.

zinerkirche, beobachteten zuerst die betenden Brüder und verkündeten den 12–15 Anwesenden: «Fertig! Sie werden umgesiedelt. Befehl der Regierung.» Im Kloster waren um die 30 Brüder, die 20 Minuten zum Packen erhielten und in Bussen abtransportiert wurden.

Im Kloster hinterliessen die Männer nur die Oberen, drei Brüder. Drei Kapuziner (Sahulčík, Horváth und Kúlynik) blieben in Pezinok. Sie lebten dort fast zwei Jahre. Dann wurden sie 1952 nach Králiky deportiert. Die 1950 verhafteten Brüder wurden in zwei Gruppen aufgeteilt. Die einen wurden direkt zum Bau des Damms in Púchov (Nosice) gebracht. Die anderen Brüder wurden in ein Konzentrationslager in St. Beňadika deportiert.

Kapuziner leben im Verborgenen

Nach der Besetzung durch die Armeen des Warschauer Pakts, bestand von 1969 bis 1990 die Tschechoslowakische Sozialistische Republik. Die Slowakische Sozialistische Republik war eine Teilrepublik davon. Für die Kapuziner bedeutete diese Zeit teilweise Arbeitslager, Gefängnis und immer mehr ein Leben im Untergrund.

Neue Kapuziner durften offiziell nicht aufgenommen werden. So studierten viele offiziell Wirtschaft, Agronomie usw., arbeiteten danach in diesen Berufen und gingen ihren seelsorgerlichen Aufgaben – nachdem sie im Verborgenen Theologie studiert hatten und geweiht worden waren – im Geheimen nach *(vgl. den ITE-Artikel mit Pavol Šajgalík auf Seite 32)*.

Ein neues Zeitalter

Am 8. Januar 1990 wurde für die Brüder in der Kapuzinerkirche in Bratislava nach der «Sanften Revolution» im November 1989 ein neues Zeitalter eingeläutet. Der damalige Provinzial Šebostian Jad konnte verborgene Brüder öffentlich machen. Eltern, die lange nichts wissen durften, erfuhren nun von ihren Söhnen, dass sie Kapuziner sind. Heute leben die Brüder in der Slowakei in Klöstern: Bratislava, Žilina, Pezinok, Poniky, Kremnické Bane, Hriňová, Markušovce. In Island und unter Roma betreiben sie eigene Missionen. Die folgenden Artikel werden einiges davon erzählen.



Kapuziner in Ausbildung: Der Provinzvikar Br. Tomáš Fusko steht der Feier mit den Brüdern Tomáš Farský und Peter Štark in Bratislava, 2026, vor.

Vgl. www.kapucini.sk/o-nas



Roma-Haus. Bild: Adrian Müller

Menschen in die Gesellschaft integrieren

Die Schweiz hat eine leidvolle Geschichte mit den Fahrenden. Erst 2025 anerkannte der Bundesrat Verbrechen gegen die Menschlichkeit an Jenischen und Sinti. In Osteuropa leben viele Roma, die oft an den Rändern der Gesellschaften leben. Die Kapuziner in der Slowakei sehen in der Integrationsarbeit von Roma eine ihrer wichtigen zeitgemässen Aufgaben an der Peripherie der Gesellschaft.

Adrian Müller

Franz von Assisi ist vor 800 Jahren am Rande der Gesellschaft den Aussätzigen begegnet, hat ihnen «Barmherzigkeit erwiesen» und erlebte dabei seine religiöse Bekehrung, wie wir in seinem geistlichen Testament nachlesen können. Auch heute sind franziskanische Menschen eingeladen, sich auf Menschen an den Rändern der konkreten Gesellschaften einzulassen.

So haben sich die Kapuziner der Schweiz in den vergangenen 100 Jahren der Bildung, der sozialen Arbeit sowie den Missionen im Ausland zugewendet. Und heute fragen sich die Schweizer Kapuziner wieder neu, wo sie den Menschen am Rande der Gesellschaft begegnen und für sie einstehen. Eine Antwort sind Suppenstuben und ihr brüderliches Engagement in und von den Klöstern aus.

Roma in der Siedlung Jareček

Die Kapuziner der Slowakei widmen sich personell und finanziell an unterschiedlichen Orten den Roma – und ITE-Leser und -Leserinnen haben 2024 mit der Weihnachtsspende diese Arbeit unterstützt. Slowakische Kapuziner sehen in ihrer Roma-Arbeit eine Antwort auf die Not unserer

Zeit. Vor allem in der Kapuzinermission in Markušovce kümmern sich die umtriebigen Brüder um die Roma-Gemeinschaft der Siedlung Jareček. Die Brüder schreiben: «Unsere Mission ist es, einfach zu leben, den Alltag mit den Menschen zu teilen und ihnen das Evangelium durch Gebet, Brüderlichkeit und tätige Unterstützung zu bringen. Wir arbeiten in der Schule, im Gemeindezentrum und in der Pfarrei.»

Markušovce, ein Dorf in der Nähe von Spišská Nová Ves, liegt nicht weit von der ukrainischen Grenze im Osten der Slowakei. Weite Felder und in der Ferne Berge zieren die Reise an den Ort mit viel Landwirtschaft und einfachen Häusern. Im Dorf lebt die slowakische Bevölkerung, auch eher bescheiden und in der Landwirtschaft tätig.

Begibt man sich in den Norden des Ortes, dann sieht man bald eine moderne Schule und im Hintergrund eine Blechhüttensiedlung (Jareček). Der Betrachter ahnt nicht, dass hier auf engstem Raum Tausende von Menschen, Roma, leben. Die moderne Schule ist von der EU finanziert und soll der Entwicklung und Integration der Roma in Europa dienen. Im Dorf Markušovce leben die Kapuziner der slowakischen Provinz seit 2023 und arbeiten unter anderem in der Siedlung Jareček. «Wir wollen Brücken zwischen den Slowaken und den Roma bauen, damit wir im Glauben und in der Menschlichkeit zusammenwachsen können», betonen die Brüder.

Der Aufbau der Mission

«Unsere Mission entstand als Reaktion auf einen Aufruf, den Menschen am Rande der Gesellschaft nahe zu sein», das war die Motivation. Die beiden Kapuziner Tadeáš Rarko und Ľubomír «Ľubo» Kanka zogen 2023 ins Dorf Markušovce. Der Sozialarbeiter Pavol Železník, der direkt in der Roma-Ansiedlung Jareček arbeitet, zog zu den Kapuzinern ins Haus und lebte mit ihnen. Er ist wie ein Scharnier zwischen den Roma und der slowakischen Bevölkerung und war von Beginn an wichtig für die Kapuziner, damit sie auch in beiden «Gesellschaften» Fuss fassen konnten. «Pavol war ein guter Boden für eine neue und stabile Missionspräsenz der Brüder vor Ort.»

Nach dem gelungenen Start beschlossen die slowakischen Brüder an ihrem Provinzkapitel im Juli 2024, in Markušovce personell und finanziell zu investieren. Ein Haus für die Gemeinschaft wurde gekauft und für die kapuzinischen Bedürfnisse ausgebaut. Heute leben die Kapuziner Michal Varga, Tadeáš Rarko, Tomáš Kňaze fest vor



Roma-Siedlung im Dorf Markušovce. Bild: Adrian Müller

Die Kapuziner Felix und Ondrej Tkáč sind auch leibliche Brüder. Der jüngere blonde Mann Štefan Chrappa moderiert das Jubiläumskonzert in Pezinok, 2026.





Ort. Andere Brüder kommen ab und zu zur Unterstützung. Pavol Železník, der Laienmitarbeiter, lebt weiterhin in der Gemeinschaft und engagiert sich bei den Roma.

Eine Geh-hin-Seelsorge

Während die Schweizer Kapuziner in den vergangenen Jahren besonders die Klöster öffneten, damit Menschen zu den Brüdern kommen konnten (Komm-Seelsorge), sind die slowakischen Brüder in der Bewegung auf die Roma und die Ortsbevölkerung hin aktiv. In der Schweiz gab es früher auch Brüder, die Hausbesuche machten und zu den Menschen gingen. Dies tun die slowakischen Brüder heute noch: «Wir erwarten nicht, dass die Menschen zu uns kommen, sondern wir besuchen die Roma-Siedlung, die Schule und das Gemeindezentrum.» Konkret bedeutet dies: «In der Siedlung

Bundesrat anerkennt Verbrechen gegen die Menschlichkeit

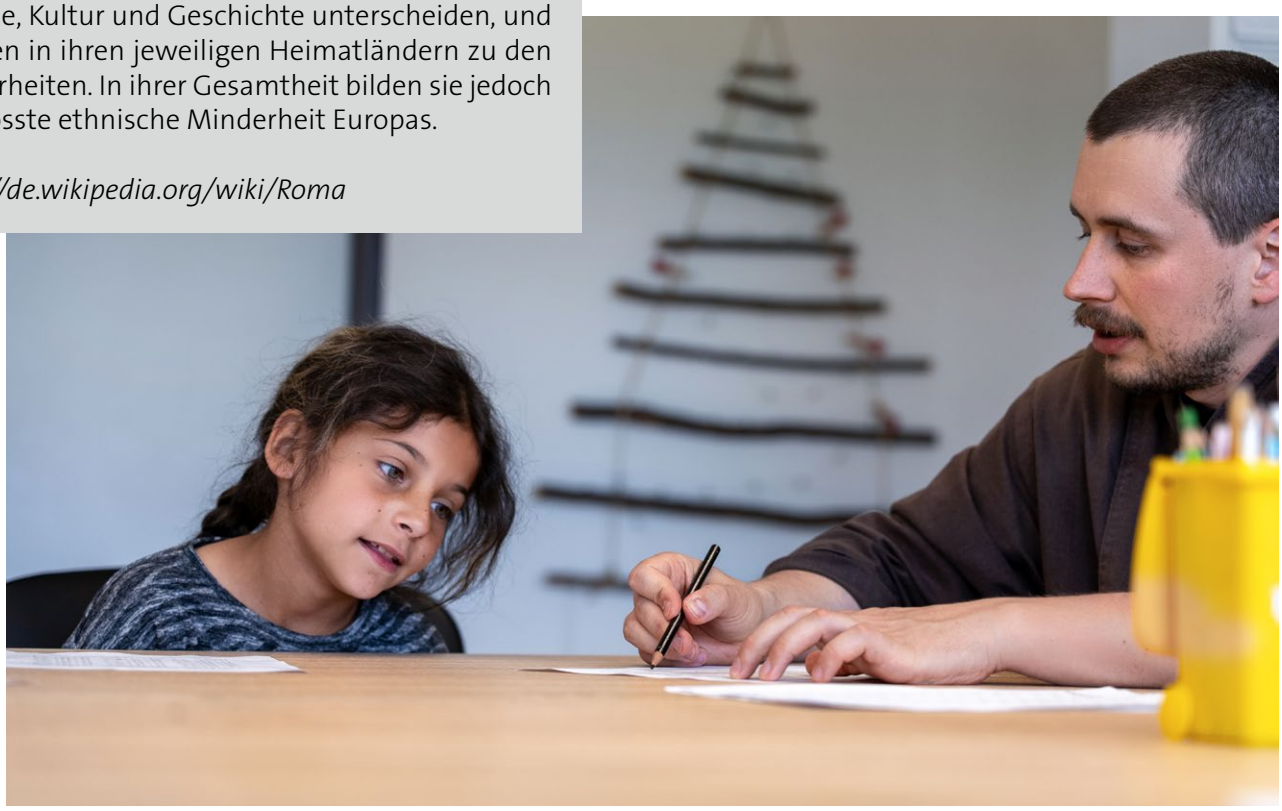
Bern, 20.2.2025 – An seiner Sitzung vom 19. Februar 2025 hat der Bundesrat ein im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern (EDI) erstelltes Rechtsgutachten zur Verfolgung der Jenischen und Sinti zur Kenntnis genommen. Er anerkennt, dass die im Rahmen des «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse» erfolgte Verfolgung der Jenischen und Sinti nach Massgabe des heutigen Völkerrechts als «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» zu bezeichnen ist. Für das begangene Unrecht bekräftigt der Bundesrat gegenüber den Betroffenen die 2013 ausgesprochene Entschuldigung.

www.admin.ch/de/nsb?id=104226

Die grösste ethnische Minderheit Europas

Roma ist ein Oberbegriff für Bevölkerungsgruppen, denen die Sprache Romanes gemeinsam ist. Die Roma stammen mutmasslich vom indischen Subkontinent und leben seit mindestens 700 Jahren in Europa. Sie teilen sich in Gruppen auf, die sich durch Sprache, Kultur und Geschichte unterscheiden, und gehören in ihren jeweiligen Heimatländern zu den Minderheiten. In ihrer Gesamtheit bilden sie jedoch die grösste ethnische Minderheit Europas.

https://de.wikipedia.org/wiki/Roma



Br. Tadeáš Rarko unterrichtet Roma-Kinder in Markušovce, 2026.



Schule kann Freude bereiten.

Jareček widmen wir uns der schulischen und beruflichen Nachhilfe sowie den Freizeitaktivitäten für Kinder und Jugendliche.» Und immer wieder geht es auch um seelsorgerliche Aktivitäten.

Doch ist es den Brüdern wichtig, nicht nur für die Roma präsent zu sein, sondern auch für die slowakische Bevölkerung und die slowakische kirchliche Gemeinde. Deshalb feiern sie mit den Gläubigen regelmässig Montagsmessen, Abendgebete und Anbetungen. Natürlich haben sie auch mit dem Ortspfarrer ein gutes und freundschaftliches Einvernehmen. Ideal wäre es ja, die beiden Bevölkerungsgruppen immer mehr miteinander in konstruktiven und friedlichen Kontakt zu bringen. Es ist dies eine wichtige interkulturelle Arbeit.

Weihnachtsspende
Die Weihnachtsspende 2024 der ITE-Leser und -Leserinnen ging in die Slowakei zuhanden der dortigen Arbeit mit Roma. Herzlichen Dank für die Spenden von insgesamt fast zweihunderttausend Franken. Informationen zum Ergebnis der letztjährigen und der diesjährigen Weihnachtsspende finden sich auf der Seite 44 sowie auf dem Beiblatt dieser Heftaufgabe.

Sinti und Roma sind unterschiedlich
Sinti sind eine eigenständige Gruppe, die seit Jahrhunderten vor allem in deutschsprachigen Regionen lebt. Die Roma hingegen bilden eine vielfältige Gruppe mit zahlreichen Untergruppen, die vor allem in Ost- und Südosteuropa beheimatet sind. Auch in kultureller und religiöser Hinsicht weisen die beiden Gruppen jeweils eigene Traditionen auf. Darüber hinaus arbeiten die Kapuziner auch in Albanien mit Roma zusammen.

Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Sinti_und_Roma

Die Motivation der Brüder
Die slowakischen Kapuziner wollen dem Vermächtnis eines Franz von Assisi und dem Kapuziner-Charisma treu sein: «Einfach zu leben, den Armen nahe zu sein und an den Orten präsent zu sein, an die uns der HERR sendet.» Ihr Vorgehen umschreiben sie mit dem Thema des 2. Vatikanums: inter gentes (lateinisch für unter den Menschen zu sein). Konkret heisst das, bei den Menschen zu sein, wobei ihr Fokus hauptsächlich auf den Roma und ihrem Umfeld liegt. Sie wollen dort sein, wo die Menschen leben, und gemeinsam Beziehungen aufbauen, die von Gottes Gegenwart geprägt sind. «Wir glauben, dass unsere Anwesenheit in Markušovce der Beginn einer längeren Reise ist, die Gott mit uns gestalten wird.»

Vgl. www.kapucini.sk/bratstva/bratstvo-markusovce

Brüder gehen dahin, wo sonst niemand hingehen will

Da Matej Zbranek (1994) drei Jahre in Italien studiert hat, sprechen wir Italienisch. Getroffen hatten wir uns erstmals im Frühling in Cork, Irland. Damals war die Sitzungssprache Englisch. Seine Muttersprache ist Slowakisch; er versteht deshalb auch die slawischen Nachbarsprachen Polnisch und Tschechisch sowie Russisch. Bruder Matej ist nach der Wende geboren und kennt die Geschichten der Untergrundkirche nur aus Erzählungen seiner Eltern.

Adrian Müller



Im Mai 2026 fand in Rochestown, Irland, ein Treffen der Postulatsverantwortlichen statt. Der Kapuziner Matej Zbranek dachte und arbeitete mit anderen Brüdern an den Ausbildungskonzepten weiter. Bild: Adrian Müller

Matej Zbranek wurde Kapuziner, um mit Gott sein zu können. «Das ist aber gar nicht so leicht», fügt er in ernstem Ton hinzu. Als er das klassische Gymnasium besuchte, stellte sich ihm die Frage, was er mit seinem Leben anfangen wolle. Damals hatte er eine Freundin und war an vielem interessiert, unter anderem auch an Medizin. Der Gymnasiast ging vermehrt in die Stille und betete intensiv. Im Gebet fühlte er sich sehr zu Hause und begann zu ahnen, dass dies vielleicht sein Lebensweg sein könnte.

Familie und Schule

Die Eltern liessen Matej Zbranek seinen eigenen Lebensweg suchen und finden. «Ich wurde mit sehr grosser und viel Liebe ihrerseits begleitet», stellt er heute fest. Dabei hatte er Kontakt zu einer Pfarrei, wie sie es vor der Wende in der Tschechoslowakei nicht geben durfte. Wichtig waren ihm für seine religiöse und spirituelle Entwicklung Jugendlager und Sport. Jeden Sonntag lasen die Erwachsenen, seine Eltern und mehrere Familien spirituelle Bücher (Lectio

divina) und diskutierten über diese Texte. Die Kinder spielten draussen. Und vor der Schule ging Matej morgens mit einigen seiner Freunde in die Messe.

Das Gymnasium, in das seine Eltern ihn schickten, hatte eine katholische Trägerschaft und einen Kapuziner als Spiritual. Auf diese Weise hat Bruder Matej die Brüder in brauner Kutte kennengelernt. Am Gymnasium begann der Tag jeden morgen mit einem Gottesdienst für junge Menschen. Diese werden bis heute von etwa 50 bis 100 Jugendlichen besucht.

Ausbildung junger Brüder

Der Kapuziner Matej Zbranek arbeitet heute auf der Provinzkurie der slowakischen Kapuzinerprovinz, die aus rund siebzig Brüdern besteht. Er ist im Orden für die jungen Mitbrüder und für Interessierte verantwortlich. Kapuzinernachwuchs ist vorhanden. Zehn junge Männer sind auf der Suche nach ihrem Lebensweg, das heisst in der Phase der Entscheidungsfindung. Diese jungen Männer begleitet Bruder Matej. Im Kapuzinerkloster in Bratislava engagiert sich der Kapuziner auch sozial. Die Brüder geben an der Pforte Nahrungsmitteltüten an Bedürftige ab. In der Slowakei ist Armut verbreitet und gibt es viele Menschen, die unter dem Existenzminimum leben.

Bisher fand das Noviziat (kapuzinische Grundausbildung) in Tortona, Italien statt. Künftig gehen die Novizen nach Cork, Irland. Die Kapuziner in Europa stellen sich derzeit neu auf. Das betrifft sowohl die slowakische wie auch die Schweizer Kapuzinerprovinz. Nach dem Noviziat im Ausland besuchen die jungen Kapuziner für zwei Jahre das Nachnoviziat in Bratislava, Slowakei. Im Ausbildungskloster leben zurzeit zwei Postnovizen und zwei Kapuziner-Studenten.

Die Postnovizen arbeiten im Haus und engagieren sich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Abends ist jeweils eine Messe mit um die siebzig Kindern, die nach dem feierlichen Gottesdienst in Gruppen den Abend gestalten. Daneben wartet auf die Postnovizen Arbeit in sozialen Brennpunkten unserer Zeit. Natürlich werden die Brüder in dieser Ausbildungsphase auch in franziskanischer sowie kapuzinischer Spiritualität ausgebildet. Das kapuzinische Gemeinschaftsleben muss gelernt und das Gebet vertieft werden.



Die Ausbildungsverantwortlichen schöpfen im Gebet für ihre Arbeit Kraft.

Bild: Adrian Müller

Perspektiven für junge Kapuziner

Fasziniert sind viele Brüder sowohl von den Sozialprojekten mit Roma im Norden der Slowakei wie auch von der Mission in Island. «Brüder gehen dahin, wo sonst niemand hingehen will. Das ist eine sehr kapuzinische Einstellung, die wir leben und verwirklichen wollen», fasst Matej Zbranek die Zukunftsvision junger Kapuziner zusammen. Bruder Matej war schon in Island zu Besuch, möchte sich jetzt aber im eigenen Land der Aus- und Weiterbildung der Brüder widmen. Da wartet einiges, stellt er besorgt fest.

Franz von Assisi gibt dem Leben und dem Handeln von Matej Zbranek eine wichtige Orientierung. Eben hat er ein Buch von Romano Guardini gelesen und wurde dabei von der Kreativität von Franziskus in dessen spiritueller und menschlicher Lebensgestaltung angesprochen. Das begeistert ihn für sein eigenes Tun. «Franziskus wich weder der Freude noch den Schmerzen aus und lebte diese total durch», betont der junge Kapuziner. «Wenn er weint, dann weint er; wenn er sich freut, dann freut er sich – durch und durch.» Das mache den Heiligen zu einem völlig authentischen Menschen. Und besonders die Kapuziner wollten bei ihrer Ordensreform genau diese ursprüngliche Authentizität



Br. Ondrej Tarana, in Pezinok, 2026.

und Nähe zu den Menschen wiederbeleben. Darin sieht Matej Zbranek das Besondere der kapuzinischen Berufung. Dieses Feuer sollen die Brüder in sich tragen, um damit die Welt zu entflammen.

Die slowakische Kirche

Bruder Matej denkt, dass die slowakische Kirche religiös vor einigen grossen Umwälzungen steht. Erste Theologen weisen auf einen Paradigmenwechsel hin. Im Moment scheint noch vieles im Lot zu sein. Doch zeigen sich die Veränderungen am Horizont. Im Moment kommen viele Menschen zur Beichte oder gehen regelmässig in die Messe. Man ist noch traditionell auf dem Weg. Doch inskünftig brauche es eine Glaubensvertiefung für die Katholiken und Katholikinnen, ist der Kapuziner überzeugt. Es könnte dann sein, dass da nicht alle aufbrechen und mitkommen. Darin sieht er die grosse Herausforderung für seine Generation von Kapuzinern.

Bruder Matej durfte im italienischen Venedig drei Jahre mit vierzig anderen Kapuzinern aus aller Welt Theologie studieren. Vor allem biblisch hat er viel profitiert, erinnert er sich. «Unter den vielen spannenden Kapuziner-Professoren hatte ich das Glück, Roberto Pasolini, der seit November 2024 Prediger des Päpstlichen Hauses ist, als Lehrer zu haben», meint Bruder Matej glücklich. Diese Vorlesungen hätten ihm enorm geholfen und ermöglichten ihm heute, einiges zu verstehen und einzuordnen. Stolz erzählt er, dass er



die Aufgabe hatte, einige der Bücher von Roberto Pasolini ins Slowakische übersetzen zu lassen. So finden dessen Gedanken auch in der Slowakei Verbreitung. In Venedig durfte Bruder Matej auch unterschiedliche Kulturen kennenlernen – das war sehr befreiend und bereichernd für ihn. In Bratislava befinden sich heute zwei gute theologische Fakultäten: Die Diözese führt eine Fakultät für Weltpriester und die Jesuiten eine für Ordensleute und Laien.

Nachbarland Ukraine

Der Osten der Slowakei grenzt an die Ukraine und der Krieg ist sehr nahe. Deshalb gibt es in der Slowakei sehr viele Flüchtlinge von dort. Zwei der slowakischen Kapuzinerklöster haben darum Ukrainer und Ukrainerinnen bei sich aufgenommen. In der Ukraine gibt es einheimische Kapuziner, jedoch keine Brüder aus der Slowakei.



Einerseits gibt es die musizierenden Brüder, andererseits die kommunizierenden Brüder: Matej Zbranek bei der Arbeit.



Br. Pavol Bizoň, in Pezinok, 2026.

Wanderer durch Zeiten und Kirchen

Heute ist der Kapuziner Pavol Šajgalík (1964) Militärbischof in der Slowakei und Staatsangestellter. In den Kapuzinerorden trat er im Verborgenen ein. Hinter dem Eisernen Vorhang lebte er seinen Glauben in geheim praktizierenden Kreisen der katholischen Kirche der Tschechoslowakei. In der Schweiz war er von 2019 bis 2025 für slowakischsprachige Katholiken zuständig.

Adrian Müller

Freudestrahlend kommt Bruder Pavol Šajgalík am 20. Juni 2026 ins Kapuzinerkloster Wesemlin um endlich – nach der Bischofsweihe vom 18. Oktober 2025 – Abschied zu feiern. Es war einfach viel los. Kirchlich wie auch gesundheitlich war er in den letzten Monaten gefordert.

Eine Berufungsgeschichte

«Ich bin noch in den Zeiten des Kommunismus aufgewachsen, also im real existierenden Sozialismus; im Untergrund, in einer Familie, die zur Kirche gegangen ist, aber ich habe nicht so grossen Wert darauf gelegt», beginnt Bischof Pavol Šajgalík seine Erzählung. Erst im Gymnasium habe er Freunde gehabt, bei denen er plötzlich realisiert habe, dass sie ein völlig anderes Leben führten: Sie gingen im Sommer gemeinsam in ein Lager und fuhren im Winter Ski. Was waren das für Menschen?

Eines Tages habe sich bei ihm jemand vorgestellt – ein geheimer Priester. Das war interessant und wichtig für den Gymnasiasten. «Ein junger Mensch braucht Begleitung», reflektiert der Kapuziner diese Jugenderfahrung. Es war damals keine Pfarreierfahrung, sondern ein Kapuziner, Bruder Johannes, der damals Pavol sowie andere Jugendliche modern begleitet hatte. Die Öffentlichkeit durfte damals nichts davon wissen. Darum haben die Brüder zivil gearbeitet. «Nicht einmal meine Eltern wussten davon, als ich Kapuziner wurde.» Pavol Šajgalík studierte Elektrotechnik an der Hochschule. Da es damals in der Tschechoslowakei keine theologischen Universitäten gab, studierte Pavol nur im Verborgenen Theologie – sein



Bei den Kapuzinern im Wesemlin wird nach dem Essen gemeinsam abgewaschen.



Ein Selfie mit Jugendlichen in Einsiedeln.

Glauben musste geheim bleiben. Kapuziner werden wollte er, weil er so den Jugendlichen helfen konnte.

Zeiten der Wende

Bruder Pavol war Kapuziner, aber noch nicht Priester, als 1989 der Eiserne Vorhang fiel. Das Theologiestudium im Untergrund war lückenhaft und studieren nicht einfach. Lachend meint heute Pavol: «Ich war auch etwas faul im Theologiestudium.» Nun, er hatte ja noch ein anderes Studium zu absolvieren und musste offiziell arbeiten, damit die staatlichen Stellen keinen Verdacht schöpfen konnten. Priesterweihen fanden meistens in Polen statt.

Nach der Wende durfte der junge Kapuziner in Wien weiterstudieren und dann beim berühmten Pastoraltheologen Paul Michael Zulehner doktorieren. Sein Thema war eine vom Staat Tschechoslowakei gegründete regimetreue katholische Gruppe, die sich «Pacem im terris» nannte – nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Enzyklika von Papst Johannes XXIII. Während dieser Zeit wohnte er bei den Kapuzinern in Wien, damals noch eine österreichische Kapuzinerprovinz, und lernte das österreichische Kirchensystem kennen.

Bratislava – Slowakei

Als sich die Tschechoslowakei 1993 in die beiden unabhängigen Staaten Tschechien und Slowakei aufteilte, kehrte Pavol Šajgalík nach seinen Studien in Wien nach Bratislava zurück, wo er von 1990 bis 2015 lebte. Er war unter anderem Guardian und von 1995 bis 2005 Provinzsekretär der Kapuziner der Slowakei. Junge Kapuziner konnten damals, weil es ältere Brüder nicht gab oder diese nicht wollten, interessante Leitungsaufgaben übernehmen.

Anschliessend arbeitete er als Priester in der slowakischen Militärdiözese und als Kaplan der Polizei von Bratislava. Dies scheint ihm eine Spezialität des slowakischen Kirchen- und Staatssystems zu sein, dass Priester von der Polizei angestellt und bezahlt werden.

Eine Mission im Ausland

Schweizer Missionare gingen früher in den Süden, doch Bruder Pavol wurde zuerst eine Mission in Kanada vorgeschlagen. Mit der Zustimmung der Ordensoberen ging es für ihn jedoch nach Zürich zur Katholischen Slowakenmission. Zuerst lebte er in der Kapuzinerniederlassung in Zürich Seebach, nach de-

Kirchenerfahrungen

«Vor der Wende waren wir alle begeistert. Da es keine Institutionen gab, musste die Begeisterung das Leben tragen. Es hat Spass gemacht und der gelebte Widerstand gegen den Staat war für junge Menschen auch interessant und herausfordernd. Angst kannte ich damals nicht. Nach der Wende herrschte ein organisiertes Chaos. Eine neue Kirche entstand in der Slowakei zehn Jahre später nach dem Millenium. Die ehemalige Begeisterung hat sich in Institutionen verwandelt. Die Kapuziner standen vor der Herausforderung, eine echte Kapuzinergemeinschaft entstehen zu lassen und nicht bloss eine weitere Institution zu werden.»

In Wien erlebte Bruder Pavol erstmals eine institutionelle und traditionelle Kirche. Die Menschen gingen in die Messe, weil es Brauch war und sich gehörte. Erstmals hörte er Menschen auch sagen: «Diese Institution brauche ich nicht.» Auch gab es plötzlich Bischöfe, was er in der Slowakei vor der Wende nicht kannte. Die Schweiz mit dem dualen Kirchensystem ist wiederum völlig anders. Dies zu verstehen, war für Pavol zu Beginn sehr schwierig. Theoretisch scheint für den Kapuziner das duale System eine optimale Lösung zu sein. Einen grossen Unterschied erlebte der Slowaken-missionar darin, dass in der Slowakei der Priester die Menschen anspricht und handelt, während in der Schweiz die Laien mit Ideen kommen und den Priester beauftragen. «Manchmal funktioniert das sehr gut, manchmal ergeben sich auch Spannungen.»

ren Auflösung gehörte er zur Gemeinschaft im Kapuzinerkloster Wesemlin.

Die Schweiz hat sich Bruder Pavol nicht selbst ausgesucht, doch fand er dort eine sehr lebendige slowakische Gemeinschaft, die über das ganze Land verstreut ist. Gewiss gab es auch Schwierigkeiten, doch zuerst einmal war es insgesamt eine gute Erfahrung für ihn.

Was fordert ein Militärbischof?

Ein Militärbischof hat wenig mit klassischer Seelsorge zu tun, vor allem nicht mit Jugendpastoral. Als Staatsangestellter hat man viele Verwaltungsaufgaben – das scheint jedoch in allen Ordinariaten der Welt so zu sein. Die Verantwortung umfasst auch viele Mitarbeitende: Das Ordinariat hat 16 Angestellte sowie 63 Priester und 9 Diakone sowie Freiwillige.

Spannend empfindet es Bischof Pavol, in einem Milieu zu arbeiten, wo nicht alle Menschen von der Kirche begeistert sind, aber trotzdem mit der Kirche ins Gespräch kommen. In einer Pfarrei hat man vor allem mit kirchlich interessierten Menschen zu tun. Wenn der Kapuziner bei Soldaten, Polizisten, Feuerwehrleuten sowie bei Rettungslkräften auftaucht, dann redet er zuerst einmal mit Kollegen. Da gibt es auch Kontakte mit nichtkirchlichen Menschen. So kann man Vorurteile abbauen. Diese Situationen ermöglichen einen guten Dialog mit der Welt.

Bruder Pavol, der Kapuziner

Der Nuntius gab vor einem Jahr Pavol Šajgalík ein hölzernes Kreuz als Pektorale (bischöfliches Brustkreuz). Darum trägt er heute dieses Holzkreuz, was immer wieder zu fragen animiert: «Wieso tragen Sie kein goldenes Pektorale?» Lachend antwortet der Kapuziner: «Jesus wurde ja auch nicht an einem goldenen Balken gekreuzigt.» Zudem ist es ihm wichtig, vor allem Kapuziner zu sein – auch als Bruder Bischof. Leider habe er im Moment nicht mehr viel Zeit für die brüderliche Gemeinschaft, doch sei es ihm sehr wichtig, in einer Zeit mit vielen Kriegen zu zeigen, dass man nicht nur militärisch denken kann; dies gilt ganz besonders auch als Militärbischof.



Die Arbeit mit Kindern macht Bruder Pavol besonders Spass.



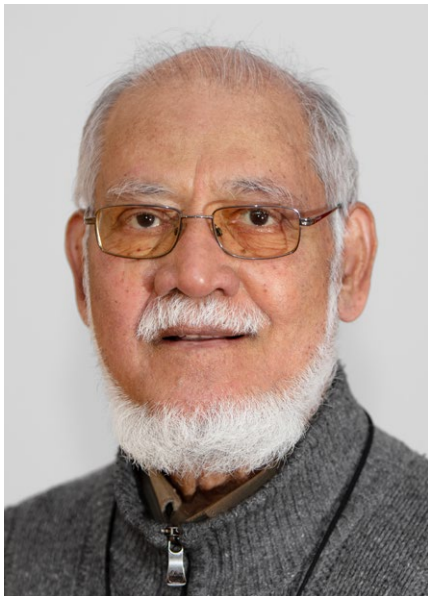


Anderssprachige Seelsorge in der Schweiz lebt von kultureller Integration.

Kaleidoskop

†Juan Gualbert Menezes

Geboren am 10. September 1932; aufgewachsen in Condapoor, Indien; Ordenseintritt 1960; gestorben am 25. Juni 2026 in Wil, beerdigt in Wil.



Nach Abschluss der theologischen Studien wirkte er vier Jahre als Missionar in Tansania, kehrte dann in die Schweiz zurück und stand der Schweizer Kirche und den Schweizer Kapuzinern als einfühlsamer und volksnaher Kapuziner in den verschiedensten pastoralen Bereichen zur Verfügung. So treffen wir ihn als Missionsprokurator, als engagierten Bettelbruder, als Aushilfspriester und beliebten Beichtvater vor allem im Wallis an.

† Karl Ueli Bauer



Geboren am 8. Juli 1937; aufgewachsen in Oberbüren SG; Ordenseintritt 1970; gestorben am 5. Juli 2026 in Bütschwil SG; beerdigt in Wil.

Da er am Lehrerberuf interessiert war, erlaubte ihm der Orden nach der theologischen Grundausbildung ein Weiterstudium in den Fächern Deutsch und Geografie an der Universität Fribourg, das er 1979 mit Erfolg abschloss. Danach nahm er seine schulische Tätigkeit als beliebter und origineller Lehrer auf – zuerst vier Jahre an der Mittelschule in Näfels und dann bis zu seinem siebzigsten Lebensjahr am Gymnasium in Appenzell. Neben der Schule war die Tätigkeit als Organist und Chorleiter seine grosse Leidenschaft.

† Tobias Niederberger

Geboren am 6. Oktober 1936; aufgewachsen in Büren NW; Ordenseintritt 1964; gestorben am 10. Juli 2026 in Schwyz, beerdigt in Schwyz.



Von 1970 bis 1972 besuchte er das Katechetische Institut in Luzern und absolvierte das Praktikums- und Diplomjahr in Wil. Ab 1979 trafen wir ihn fünfzehn Jahre lang in Arth im Haus der Stille an, drei Jahre wirkte er als Koch in Wil, dann war er neun Jahre in Altdorf und ab 2005 als Pförtner in Schwyz vielen Menschen nahe gestanden. Bruder Tobias war ein eifriger Beter und hatte ein ausgezeichnetes Gespür für gepflegte Liturgie.

† Franz Sales Bucher



Geboren am 10. Juli 1930; aufgewachsen in Ebikon; Ordenseintritt 1950; gestorben am 17. Juli 2026 in Schwyz, begraben in Schwyz.

Wir müssen Abschied nehmen von unserem lieben Mitbruder, der in Ebikon geboren wurde und der Älteste der Schweizer Kapuziner war. In seinen 76 Ordensjahren ist er im Hausdienst, in der Gartenarbeit und in den Küchen der Kapuzinerklöster von Stans, Solothurn, Näfels, Sarnen, Luzern, Lugano, Zug und Wil engagiert gewesen, bis er vor zwei Jahren Aufnahme fand in der Pflegestation der Schweizer Kapuzinerprovinz in Schwyz. Bruder Franz Sales war ein quirliger und lebendiger Bruder, voller Tatendrang. Mit der Mundharmonika konnte er Herzen entzücken.

Die Texte wurden von Adrian Müller zusammengestellt. Die ausführlichen Nachrufe werden im Franziskuskalender 2028 zu lesen sein – der Kalender für 2027 ist schon gedruckt und kann beim Franziskuskalender-Verlag (Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern; Telefon +41 62 212 77 70; abo@kapuziner.org) bestellt werden. Im Franziskuskalender 2027 finden sich die ausführlichen Nekrologe der Brüder Franz Sales Grod, Raymund Gallati sowie Werner Gallati.

Wie uns die Schöpfung sieht

Vom 10. bis 21. November 2025 fand in Belém, Brasilien, die 30. UNO-Klimakonferenz COP30 am Rande des Amazonas-Regenwalds statt. Der Franziskaner Bruder Erick erzählt, wie er seine Teilnahme dort erlebte und welche Fragen die Konferenz in ihm auslöste.

Erick Martin Carballo

Als ich bei der UNO-Klimakonferenz COP30 in Belém ankam, hatte ich das Gefühl, nicht an einem neuen Ort zu sein – vielmehr fühlte es sich wie eine Rückkehr an. Der Amazonas ist eine Landschaft, die ich in meinem Herzen trage. Ich habe dort gelebt. Ich bin auf seinen Pfaden gewandert, habe seinen Menschen zugehört und bin sowohl seiner Schönheit als auch seinen Wunden begegnet. Bei meiner Rückkehr ging es nicht einfach darum, an einer globalen Konferenz teilzunehmen. Es ging darum, mich wieder mit dem Leid, aber auch mit der Hoffnung der Menschen dort zu verbinden.



Klimakonferenz in Belém, Brasilien, 10.–21. November 2025.

Jenseits offizieller Räume

Von Anfang an spürte ich, dass jenseits der offiziellen Veranstaltungsräume etwas Wesentlicheres vor sich ging. Es gab Gespräche, Stimmen und Bemühungen. Aber in Erinnerung blieb nicht nur, das, was gesagt wurde, sondern, was man spürte.

Insbesondere erinnere ich mich an die Anwesenheit indigener Brüder und Schwestern, vor allem Angehöriger des Munduruku-Volkes, die vor den Räumen standen, in denen Entscheidungen getroffen wurden. Sie standen draussen, während drinnen Gespräche über ihre Gebiete und ihre Zukunft geführt wurden.

> ***Der Schrei der Erde und der Schrei der Armen sind nicht voneinander getrennt. Sie sind eins.***

Ihre Anwesenheit sprach Bände, ohne dass viele Worte nötig waren. Es war, als würden sie sagen: «Wir sind hier. Entscheidet nicht ohne uns.» Für mich war dieser Moment eine Mahnung: Ein Aufruf, anzuerkennen, dass es Stimmen gibt, die immer noch darum kämpfen, gehört zu werden. Ein Aufruf zu verstehen, dass der Schrei der Erde sowie der Schrei der Armen nicht voneinander getrennt sind. Sie sind eins.

Ich erinnere mich auch an die Energie der jungen Menschen. Ihre Präsenz war voller Leben, Kreativität und Dringlichkeit. Sie haben mich daran erinnert, dass die Hoffnung lebt, und dass es Generationen gibt, die bereit sind zu handeln.

Gleichzeitig dachte ich an Migranten und vertriebene Familien, die gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen, weil das Land sie nicht mehr ernähren kann. Ihre Geschichten erreichen diese globalen Foren nicht immer so, wie sie es eigentlich

sollten. Wir sprechen hier nicht von abstrakten Realitäten. Wir sprechen von Menschen, Gemeinschaften und Gebiete, die Erinnerungen, Identität und Leben in sich tragen.

Eine franziskanische Rolle

Als Franziskaner hat mich diese Erfahrung dazu veranlasst, tiefer über unsere Leben in der heutigen Zeit nachzudenken. An meinem ersten Tag kam jemand auf mich zu und sagte: «Ihr Franziskaner habt eine wichtige Stimme.» Ich habe darüber nachgedacht. Das bedeutet Verantwortung.

Das Vermächtnis des Franz von Assisi lädt uns heute dazu ein, die Zeichen unserer Zeit zu deuten und mit Demut, Nähe und Mut darauf zu reagieren. Es gibt viele Menschen, die sich für Gerechtigkeit, für die Bewahrung der Schöpfung und für den Schutz des Lebens einsetzen. Doch wir sind nicht immer gemeinsam unterwegs.

Die Realität, mit der wir konfrontiert sind, ist zu komplex und zu wichtig für Alleingänge. Sie ruft uns zur Gemeinschaft auf, und ich glaube, dass Gemeinschaft mit etwas sehr Einfachem, aber Wesentlichem beginnt; der Begegnung. Sich begegnen. Zuhören. Das Leben teilen.

Wie sieht uns die Schöpfung?

Doch eine Frage, die während eines Treffens gestellt wurde, begleitet mich weiterhin: «Wie sieht uns die Schöpfung?» Seit der Konferenz trage ich diese Frage in mir. Sie lädt uns ein, unser Leben, unser Handeln und unsere Präsenz in der Welt zu betrachten. Wie behandeln wir die Erde, wie gehen wir mit anderen Menschen um? Und welche Art von Präsenz leben wir?

Diese Frage betrifft uns nicht nur persönlich, sondern auch als Gemeinschaft. Nun, zurück in meinem angestammten Umfeld, sehe ich deutlicher, dass diese Herausforderungen im Alltag der Gemeinschaften, die wir begleiten, sehr präsent sind.

Hier kommt der Rolle von Franciscans International (FI) eine besondere Bedeutung zu. Nicht einfach als Organisation, sondern als Ort der Vernetzung und Verbindung. Ein Ort, an dem die Stimmen von Gemeinschaften Wege zu den Entscheidungszentren finden können. Ein Ort, der es uns als Franziskaner ermöglicht, das, was wir sehen, hören und leben in einen Dialog mit der weiteren Welt zu bringen.

Eine Konferenz als Startpunkt

Mit Blick auf die UNO-Klimakonferenz COP31 kehre ich immer wieder zu dem zurück, was Belém in



Eine Begegnung an der 30. Klimakonferenz in Belém, Brasilien, 10.–21. November 2025.

mein Herz gelegt hat. Eine Konferenz hebt eine andere nicht auf. Wir tragen die Fragen, die Sorgen und die Hoffnungen, die dort entstanden sind, mit uns. Sie erinnern uns daran, dass unser Engagement nicht endet, wenn eine Konferenz zu Ende geht. Es setzt sich fort durch unsere Bereitschaft, weiter zuzuhören, uns weiterhin zu begegnen und sicherzustellen, dass diese Stimmen Teil des vor uns liegenden Weges bleiben.

Vielleicht ist es genau das, was mir von dieser Erfahrung am stärksten in Erinnerung geblieben ist: Nicht nur die Dringlichkeit der Herausforderungen, vor denen wir stehen, sondern auch die Möglichkeiten, die sich eröffnen, wenn wir uns dafür entscheiden, einander zu begegnen.

Wenn wir diesen Weg gemeinsam weitergehen, können wir vielleicht beginnen, eine Antwort – und sei sie noch so klein – auf die beiden Fragen zu geben, die weiterhin offen bleiben: *«Wie sieht uns die Schöpfung? – Und wie entscheiden wir uns, darauf zu reagieren?»*

Reisen und Exerzitien

Besinnlicher Ranftabend zum Adventsbeginn 28. November 2026



Das zu Ende gehende Jahr steht im Zeichen weltweiter Konflikte, Handelskriege, Migrationskrisen und militärischer Eskalationen. Der historische Hitzesommer und gigantische Waldbrände verschärfen auch klimatische Ängste. Umso dringlicher sind «Schritte auf dem Weg des Friedens» (Lk 1) sowohl politisch wie ökologisch, im eigenen Alltag und für die grosse Welt. Zu ihnen gehören Meditation und Gebet. Das neue Friedenstreffen aller bedeutenden Religionen vom Herbst in Assisi sucht gemeinsame Wege, die adventliche Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Auch ein besinnlicher Abend unterwegs in den Ranft lädt an der Schwelle zum Advent dazu ein, den inneren Frieden zu stärken und allen Menschen auf Erden tagesaktuell Friede zu erbitten. Der Einstieg ist ab Sachseln oder ab Flüeli-Ranft möglich.

17.00 Pilgerweg in den Ranft ab Sachseln, Pfarrkirche
18.00 Meditativer Weg in den Ranft ab Flüeli-Ranft, Bus-Endstation im Dorf
19.00 Gemeinsame Eucharistiefeier im Ranft
20.00 Gelegenheit zum Aufwärmen bei einem Punsch in der Flüematt

Der Abend wird vom franziskanischen Tauteam gestaltet und erfordert keine Anmeldung.

Nähere Infos: fg@antoniushaus.ch

Franziskanische Exerzitien mit Tiefe und Weite 2027

Das «Kapuzinerkloster zum Mitleben» von Rapperswil bietet auch 2027 verschiedene Formen franziskanischer Timeouts und stiller Intensivwochen (Exerzitien) an:

Osterwoche in Stille	**29. März – 3. April 2027** begleitet von Sarah Elisa Kreutzer und Br. Niklaus Kuster
Biblische Wanderexerzitien	**13. – 18. Juni 2027** begleitet von Nadia Rudolf von Rohr und Br. Niklaus Kuster
Ökumenische Exerzitien	**28. Juni – 3. Juli 2027** begleitet von Katharina Merian und René Schaberger
Spirituelle Wanderwoche	**2. – 8. August 2027** begleitet von Br. Kletus Hutter und Br. Niklaus Kuster
Innehalten im Spätsommer	**30. August – 4. September 2027** begleitet von Sarah Elisa Kreutzer und Br. Niklaus Kuster
Herbstexerzitien mit Vollfasten	**15. – 20. November 2027** begleitet Nadia Rudolf von Rohr und Br. Niklaus Kuster



Nähere Infos:
www.klosterrapperswil.ch
und niklaus.kuster@kapuziner.org

Mattli

Antoniushaus
Seminar- und Bildungszentrum

Mattli Antoniushaus
Seminar- und Bildungszentrum
Mattlistrasse 10, 6443 Morschach
T +41 41 820 22 26
info@antoniushaus.ch

Details finden Sie auf unserer Website:
www.antoniushaus.ch



23.–25. November
Advent – spirituell und theologisch vertieft
Leitung: Dr. Felix Senn

3.–6. Dezember
Kontemplation:
«Engel als Boten des Übergangs»
Leitung: Bernhard Lenfers

12.–13. Dezember
Das Weihnachtsoratorium tanzen
Leitung: Wilma Vesseur

18.–20. Januar
Abgrenzung zwischen Psychotherapie und geistlicher Begleitung
Leitung: Sr. Dr. Anna Franziska Kindermann und Tauteam

21.–24. Januar
Auszeit-Kurzretreat
Leitung: Lorenz Ruckstuhl, Sonja Blattner

26. Januar
FG-Treff: Im Anschauen deines Bildes …
Leitung: Nadia Rudolf von Rohr, Bruder Paul, Monika Bosshard

28.–30. Januar
Dem eigenen inneren Weg vertrauen
Andrea Küthe Albrecht und Peter Wild

31. Januar
Klang und Stille – Klangschalen-Massage
Leitung: Samuel Staffelbach

1.–2. Februar
BibelWort in Bewegung
Leitung: Dr. Claudia Mennen, Nadia Rudolf von Rohr

5.–6. Februar
Jodeln für Einsteigende
Leitung: Juliana Kubli

6.–12. Februar
Fasten nach Buchinger und Lützner
Leitung: Sabine Wiemann

26.–27. Februar
Gelassen mit schwierigen Menschen klarkommen
Leitung: Silke Weinig

Leben ermöglichen, gestalten und verbinden

Vertiefte Abklärungen und Beziehungen liessen die Schweizer Kapuziner dieses Jahr das Augenmerk auf das Apostolische Vikariat Soddo in Äthiopien richten. Der Kapuziner und Bischof Hailemichael Dejene Hidoto Gamo (1972) wirkt unter knapp 200 000 Katholiken in einem Bezirk mit fast 6 Millionen Einwohnern und mit einer Fläche so gross wie die Schweiz. Wasser, Kindergärten und die Arbeit in den kleinen christlichen Gemeinschaften unterstützen wir in diesem Jahr, was allen Bevölkerungsschichten zugutekommt.

«Nein, im Süden von Äthiopien leben wir in Frieden und können unsere Zukunft aufbauen», meint der Kapuziner Dejene, Bischof des Apostolischen Vikariates Soddo. Er wurde unter anderem in Ottawa, Kanada, ausgebildet und erwarb sich einen Masters of Arts in Public Ethics. Begeistert erzählt er ITE von Menschen, fähigen Mitarbeitenden und lebensfördernden Projekten.

Gesundes Trinkwasser

Bestimmt hält die Gemeindearbeiterin in Benna Tsemay eine Flasche mit sauberem Trinkwasser an den Mund und leert mit der anderen Hand schmutziges und verseuchtes Wasser aus. Sowohl Menschen als auch Tiere brauchen gutes Wasser. In trockenen Regionen gibt es zum Glück einen guten Brunnen.

Aus dem Geld der Spenden sollen auch andernorts, beispielsweise in Abala Faracho in der Gegend von Wolaita, neue Brunnen gegraben werden. Das Gebiet der Diözese umfasst 45 500 Quadratkilometer, und der Klimawandel verschlimmert vor allem im Süden die Wasser- und so auch die Ernährungssituation.



Hailemichael Dejene, Bischof des Apostolischen Vikariates Soddo, mit einer Gemeindemitarbeiterin in Benna Tsemay.



Kindergärtner mit Abschluss-Uniformen.

Stolze Kinder

Die Zivilgesellschaft von Soddo braucht kirchliche Unterstützung. Die Regierung ist dankbar dafür, dass der umtriebige Bischof mit seinen Leuten Kindergärten und Grundschulen aufbaut. Selbstbewusst stehen die Kinder in den feierlichen Uniformen vor der Kamera. Sie haben wieder einen Schritt geschafft. Das Bistum führt 16 Kindergärten und weitere Grundschulen sowie höhere Schulen. Spenden werden beispielsweise für Gemeinschaftsräume eingesetzt.

Kirchenaufbau

Viele afrikanische Kirchen leben von den kleinen christlichen Gemeinschaften. Im Apostolischen Vikariat Soddo kann solch eine Gemeinschaft gut 150 Menschen vereinen. Einheimische Katecheten sind da für den Kirchenaufbau und die Glaubensanimation zuständig. Im Vikariat arbeiten 810 kirchliche Mitarbeitende für diese Gemeinschaften. «Diese sind sehr wichtig für uns», meint der Kapuzinerbischof. «Sie betreuen die Gläubigen, besuchen Kranke und sind oft für Beerdigungen zuständig.»

Dank an die Leserinnen und Leser

Die Schweizer Kapuziner unterstützen ihren Mitbruder und Bischof Hailemichael Dejene Hidoto Gamo sowie seine Mitarbeitenden mit der Weihnachtsspende 2026. Im Beiblatt zu dieser ITE-Ausgabe finden die Spenderinnen und Spender einen Einzahlungsschein mit QR-Code. Herzlichen Dank für die Unterstützung und frohe Weihnachten!

PostFinance:
CH14 0900 0000 4600 0338 2,
Zweck Weihnachtsspende 2026



Was ist die Rolle eines Katecheten als Zeuge des christlichen Glaubens? Damit befassten sich die Teilnehmer der Ausbildung des Apostolischen Vikariats von Soddo im letzten März.

Wir sagen unseren Leserinnen und Lesern Danke. Vielen Dank!

Dank Ihnen und weiteren Spenderinnen und Spendern der Schweizer Kapuziner konnten mit der Weihnachtsspende für die Mutter-und-Kind-Gesundheitsstation 2025/26 CHF 194 000.– eingenommen werden. Für den Baustart wurden CHF 100 000.– an die franziskanischen Maua-Schwestern in Tansania überwiesen. Davon sind seit Beginn der Bauarbeiten CHF 75 000.– bereits «verbaut» worden. Damit sind die Fundamentarbeiten, die Erstellung der Grundmauern sowie die Sicherstellung der Statik für Gebäude und Dachstock umgesetzt. Aktuell werden weitere Mauerabschnitte fertiggestellt sowie die notwendigen Sicherheitsinstallationen für den Aufbau des Dachstockes vorbereitet.

Weitere Auszahlungen an die Maua-Schwestern erfolgen etappenweise, jeweils nach dem Vorlegen eines Zwischenberichts. In den nächsten Etappen werden Fenster, Türen, Elektro- und Sanitärinstallationen sowie die Beschaffung von Dachmaterialien und deren Montage sichergestellt. Später folgen die Innen- und Aussenarbeiten (Verputz, Bodenbeläge, Malerarbeiten usw.).

Die Schweizer Kapuziner freuen sich sehr, dass dank der umsichtigen Begleitung der Bauarbeiten durch die Maua-Schwestern persönlich vor Ort und dank dem regelmässigen Austausch mit Bruder Kletus in der Schweiz der Bauverlauf für die Mutter-und-Kind-Gesundheitsstation mit Operationssaal flott vorankommt. Wir bedanken uns von Herzen bei allen Spenderinnen und Spendern für die Grosszügigkeit, die diesen Bau erst möglich macht!







Impression

Gebetsgemeinschaft: In Kapuzinerklöstern wird für Menschen gebetet



Gebetsanliegen: In Kapuzinerkirchen, aber auch per Telefon oder digital erreichen viele Gebetsanliegen die Kapuziner. Diese werden im gemeinsamen Gebet vor Gott hingetragen.

Bild: Adrian Müller

Vorschau 1/2027



Trotz Schuld versöhnt leben

Schuldfähigkeit gehört zum gesunden Erwachsenenleben. Bei Kindern und Kranken gibt es, je nachdem, Einschränkungen. Jesus von Nazareth hat Schuld wahrgenommen, benannt und vergeben. Er ist der Schuld nicht aufgesessen und hat so Leben ermöglicht; zugleich hat Jesus die Opfer geheilt. Heilsam, versöhnend und vergebend war er auf seinem Weg.

Schuld hat nicht nur individuelle Ursachen und Folgen. Jesus gehörte als Jude zu einem der vielen von den Römern unterdrückten und massakrierten Völker. Auch wenn wir heute gerne die grossen Leistungen der römischen Kultur bewundern, so dürfen wir die Tausenden von Gekreuzigten oder sonst wie brutal getöteten Menschen nicht vergessen.

Auch heute gehört Schuld zum Leben. Und trotzdem müssen Menschen kreativ und positiv weiterleben und wirken. ITE 2027/1 beschäftigt sich mit einigen Facetten von Schuld und Versöhnung. Wie lebt es sich trotz persönlicher wie sozialer Schuld lebensfördernd weiter und glücklich?

Impressum

ITE-Ausgabe 4/2026
104. Jahrgang | ISSN 1661-2515
Das Magazin der Schweizer Kapuziner
www.kapuziner.ch

Herausgeber
Schweizer Kapuzinerprovinz

Abodienst
Schweizer Kapuzinerprovinz
Provinzprokura
Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
T +41 62 212 77 70
abo@kapuziner.org

PostFinance-Konto
IBAN CH14 0900 0000 4600 0338 2
www.missionsprokura.ch

Redaktion ITE
Adrian Müller, Chefredaktor
Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
adrianm@adrianm.ch
www.adrianm.ch

Beat Baumgartner, redaktioneller Mitarbeiter, Ebikon
baumgartner.beat@gmx.ch

Beirat
Niklaus Kuster, Rapperswil SG
Bruno Fäh, Luzern
Sarah Gaffuri, Volketswil

Layout
Sara Mehrotra, www.bag.ch

Druck
Brunner Medien AG, 6010 Kriens
www.bag.ch

Erscheint 4-mal im Jahr

Abonnemente
Inland CHF 33.–
Ausland € 28,–

Schon mit Kapuziner vernetzt?
Folgen Sie uns auf Social Media ...

kapuziner.ch

kapuzinerch

+41 76 722 12 26

Gemeinsame Berufung über Ländergrenzen

Junge Kapuziner aus fünf Provinzen werden in Zukunft im irischen Rochestown bei Cork ihr Noviziat absolvieren. Den Anfang macht Br. Lasse aus Deutschland.

Tobias Rauser

Dem anderen ein Bruder sein: Diesen Auftrag haben sich Kapuzinerbrüder auf der ganzen Welt verschrieben. Dass diese gelebte Brüderlichkeit keine Landesgrenzen kennt, wird nun auch in der Ausbildung der jungen Kapuziner deutlich. Fünf Provinzen haben sich zusammengeschlossen, um ihre Novizen gemeinsam in einem internationalen Team auszubilden. Damit können in Zukunft junge Männer aus neun Ländern (Belgien, Deutschland, Grossbritannien, Irland, den Niederlanden, Österreich, Polen, der Schweiz und der Slowakei) in Rochestown gemeinsam ihr Noviziat verbringen.

Das Noviziat bildet den zweiten Abschnitt der Ausbildung zum Kapuziner und folgt auf das Postulat, das in der Deutschen Kapuzinerprovinz mit Klöstern in vier Ländern in Frankfurt am Main stattfindet. Die letzte Phase ist das Juniorat, das die jungen Kapuziner der Vier-Länder-Provinz in Salzburg (Österreich) absolvieren.

Ort des gemeinsamen Noviziates ist Rochestown in Irland. Anfang September wurde das Haus eröffnet. Gleichzeitig wurde dort der erste Novize aus Deutschland eingekleidet (siehe Kasten). Das Team in Irland besteht aus Brüdern aus Irland, Polen und Deutschland. Novizenmeister ist Br. Wojciech Głowacki, die Gemeinschaft leitet Br. Harald Weber aus Deutschland.

Schwerpunkt des Noviziates ist die intensive Einübung in das Gebets- und Gemeinschaftsleben. Das Jahr in Irland ist von Zeiten der Stille, des Gebets und des brüderlichen Zusammenlebens geprägt. «Man könnte sagen, das Noviziat ist eine praktische Schule des Beziehungslebens», sagt Br. Harald. Es geht dabei um die Christus- und Gottesbeziehung sowie das Leben mit den Brüdern in der Gemeinschaft. «Wichtig ist, dass diese beiden Beziehungsebenen nur dann mit Leben gefüllt werden können, wenn die Novizen wach in der Beziehung zu sich selbst, ihren Bedürfnissen und Grenzen sind. Dazu bietet das Noviziat die Zeit und den Raum.»

Br. Harald Weber engagiert sich seit vielen Jahren in der Ausbildung und blickt mit Vorfreude auf das neue Projekt. Für ihn ist das englischsprachige Noviziat eine not-



Das Kapuzinerkloster in Rochestown in Irland. Bild: Adrian Müller



Kapuzinerbrüder in Rochestown. Bild: Kapuziner, Alexander Bacher



Im gemeinsamen Gebet versammelt. Bild: Kapuziner, Alexander Bacher

wendige Antwort auf veränderte Rahmenbedingungen. «Die Zahl der Bewerber wird kleiner, und doch wollen wir hier einen Raum schaffen, in dem junge Männer auch mit Männern zusammenleben, die sich in der gleichen Lebenssituation befinden», sagt der franziskanische Ordensmann.

Natürlich besteht eine gewisse Spannung zwischen regionaler Verwurzelung und der gemeinsamen, europäischen Sendung. «Und doch sind wir als Orden auf dem Weg, auf viele Fragen der Zeit eine gemeinsame europäische Antwort zu entwickeln. Dazu können vor allem die jungen Brüder eine Menge beitragen», sagt Br. Harald.

Auch Br. Benno Zünd, Provinzial der Schweizer Kapuziner, betont das Verbindende. «Wir gehören nicht zuerst einer Nation, einer Sprache oder einer einzelnen Provinz an, sondern sind einander Brüder», sagt er. «Einheit entsteht nicht dadurch, dass alle gleich sind, sondern indem Verschiedenheit in einer gemeinsamen Berufung zusammenfindet.» Genau deshalb beteiligen sich auch die Schweizer an dem Projekt: «Das englischsprachige internationale Noviziat lässt kapuzinische Brüderlichkeit über kulturelle und geografische Grenzen hinweg konkret werden.»

Br. Harald benennt es ganz konkret: «Wer als junger Mann heute in den Orden eintritt, wird sich in 15 Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit in anderen Provinzstrukturen wiederfinden – vielleicht dann ja mit eben jenen Brüdern, die er als Novize hier in Irland provinzübergreifend kennengelernt hat.»

Was alle Projektbeteiligten eint, ist der Wunsch nach einer guten Ausbildung für junge Männer, die sich für ein Leben als Kapuziner interessieren. Dass es diese Interessenten mit ihren Fragen und ihrer Sehnsucht gibt, motiviert die Brüder und sorgt für eine hohe Bereitschaft zur Veränderung.

In der Vier-Länder-Provinz gibt es zurzeit sieben junge Männer aus Deutschland und Österreich in Ausbildung. Drei leben als Postulanten in Frankfurt am Main, einer als Novize in Irland, drei sogenannte Junioren leben und arbeiten auf dem Kapuzinerberg in Salzburg. «Ich erlebe junge Männer, die auf der Suche nach Tiefe, Stille und Gottesbegegnung sind. Dabei suchen sie eine Gemeinschaft, die ihnen einen Raum gibt, diese Sehnsucht gemeinsam zu leben», berichtet Br. Harald.

Rochestown soll einen solchen Raum bieten. Auch das ist ein Grund, warum die Schweizer mit an Bord sind. Ihr Provinzial Br. Benno formuliert es so: «Die Beteiligung am internationalen Noviziat ist ein Ausdruck gelebter Brüderlichkeit über die Grenzen der Schweiz hinaus. Junge Männer aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und sprachlichen Hintergründen kommen zusammen und machen dabei eine wesentliche Erfahrung: Bruder-Sein kennt keine Landesgrenzen.»

Deutscher Novize in Irland

Br. Lasse Rottmann hat Anfang September im neuen internationalen Noviziat der Kapuziner in Rochestown bei Cork sein Jahr als Novize begonnen. Im Rahmen eines feierlichen Abendgebetes erhielt der gebürtige Osnabrücker (geboren 1998) das Ordensgewand (den sogenannten Habit) der Kapuziner. Br. Lasse wird ein Jahr in Irland leben. «Ich habe mich für diesen Weg entschieden, weil ich glaube, als Kapuziner am besten Christus nachfolgen zu können», sagt Br. Lasse. Am Ende des Noviziates steht – wenn Orden und Kandidat es so wollen – die Ablegung der Ordensgelübde auf Zeit.



Der Kapuziner und Künstler Felix Tkáč in seinem Element.